

01/2021



Zeitschrift des Volksbundes  
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

# Frieden

NEUE AUSSTELLUNGEN

**Von Cassino  
bis Maleme**

AUSGESCHRIEBEN FÜR 2022

**Friedenspreis:  
So sieht er aus**

SCHWERPUNKT

**„Unternehmen  
Barbarossa“**

Angriff auf die Sowjetunion vor 80 Jahren

GASTAUTOREN: Irina Sherbakova, Dr. Jörg Morré, Dr. Berthold Seewald

# Frieden

01/2021

## VOLKSBU**ND**

**4** Editorial

**5** In eigener Sache

## SCHWERPUNKT SOWJETUNION

**6** „Unternehmen Barbarossa“

Zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die SU

**9** Archive können sprechen

Deutsche und sowjetische Kriegsgefangene

**12** Der bittere Preis des Sieges

22. Juni 1941 aus russischer Sicht

**14** Ein Band zwischen den Völkern

Kriegsgräberstätten in der ehemaligen SU

**18** Erinnerungen statt Gräber

Meine Familie an den Weltkriegs-Fronten

## AKTUELL

**21** Mehr Präsenz bitte!

Redakteurin rückt Ehrenmale ins Bewusstsein

**22** Archäologie einer „Erbfeindschaft“

Krieg 1870/71 im Spiegel von Publikationen

**24** Die Toten im Winterbergtunnel

Spurensuche zwischen Sand und Sprengstoff

**26** „Omas gegen Rechts“

Bürgerinitiative verschafft sich Gehör

**28** Eine Taube für den Friedenspreis

Wettbewerb entschieden, Jury gründet sich



14



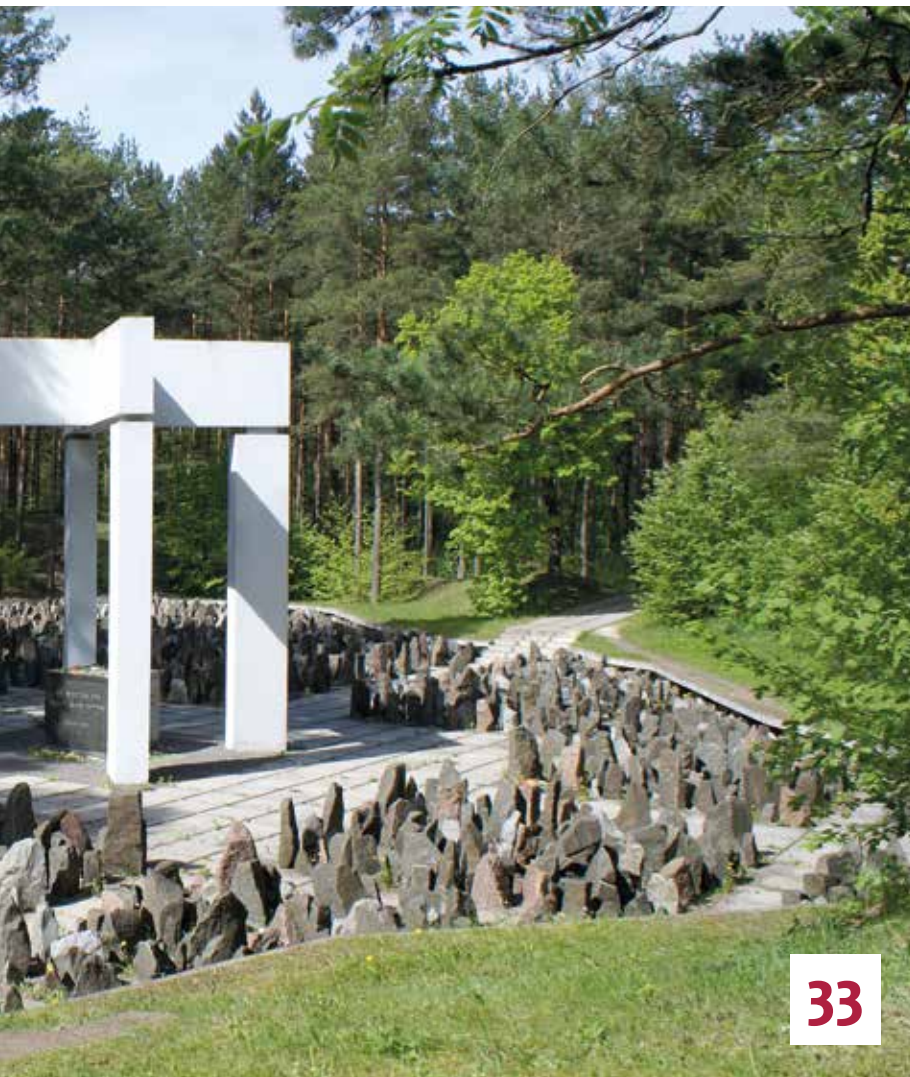
▲  
Kriegsgräberstätten in der früheren Sowjetunion im Fokus – hier die Namenwürfel im russischen Rossoschka.  
📷 Vladimir Pismenski



►  
Sondierungsarbeiten am Winterbergtunnel in Nordfrankreich.  
📷 Diane Tempel-Bornett

24





33



30

▲ Eine neue Ausstellung plant der Volksbund für die Gedenkstätte Riga-Bikernieki.

📍 Volksbund

◀ Live-Führung online über die Kriegsgräberstätte Niederbronn – ein Beispiel für neue digitale Formate.

📍 Volksbund

Titelfoto: in Leningrad zur Zeit der Blockade während des Zweiten Weltkrieges.

📍 Museum Berlin-Karlshorst / Nikolaj Chandogin

Rückseite: auf der russischen Kriegsgräberstätte Duchowschtschina.

📍 Uwe Zucchi

## JUGENDARBEIT

### 30 Wenn Not kreativ macht

Jugendarbeit setzt auf neue digitale Formate

### 32 Geschichte verstehen

Beispiele für internationale Workcamps 2021

## GEDENKKULTUR

### 33 Rigas dunkle Zeiten

Mehrfacher Blick: Deportation und Holocaust

### 34 Geschichte lebendig machen

Neue Ausstellungen von Cassino bis Maleme

## KOOPERATION

### 36 Vom Hörsaal auf die Kriegsgräberstätte

Bundeswehr-Studierende engagieren sich

## VOLKSBUND

### 38 Auf die andere Tour

Sammlung mit Abstand und Ideen

### 39 Altartuch mit Eisernem Kreuz

Fundstück: Der Koffer eines Kriegspfarrers

### 40 Alles, was möglich war

Rückblick auf ein Jahr im Ausnahmezustand

## AUS DEN LÄNDERN

### 42 Kurzmeldungen

Namen und Nachrichten

### 45 Waffen zu Glocken

Stiftung unterstützte Projekte

## DIALOG

### 46 Leserbrief

### 46 Impressum

## Liebe Leserinnen und Leser,

► *Kriegsgräberstätte in Salla in Lappland nahe der russisch-finnischen Grenze.*

📷 **Volksbund**

vermutlich geht es Ihnen in dieser vorösterlichen Zeit wie mir: der Wunsch nach dem Ende des Ausnahmezustandes mit seinen Lasten für jeden von uns persönlich, für unsere Gesellschaft und auch für unseren Volksbund wird schier übermächtig.

Im Gräberdienst, in der Angehörigenbetreuung, bei der Jugend- und Bildungsarbeit, bei der Bearbeitung von Suchanfragen, in der Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Partnern – überall hat sich Arbeit aufgestaut, die wir entschlossen und tatkräftig gemeinsam anpacken müssen.

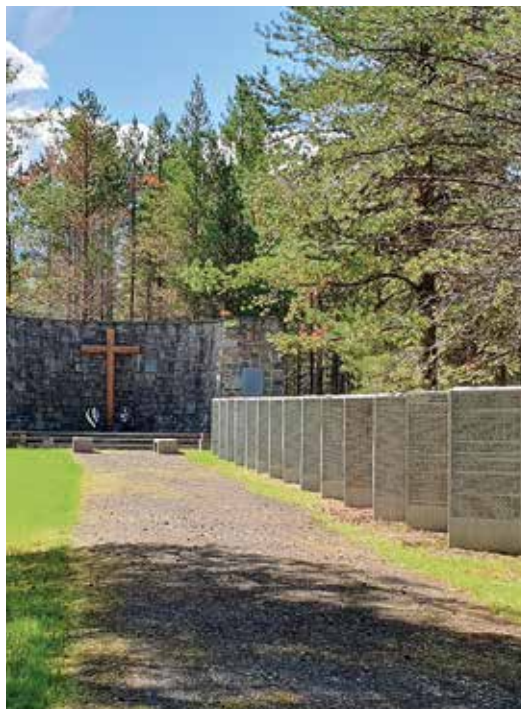
In dieser Ausgabe unserer Zeitung berichten wir Ihnen anhand einiger Beispiele, wie wir das angehen werden. Die Betreuung und Pflege der 832 Kriegsgräberstätten im Ausland geht weiter. Längst noch nicht alle Kriegstoten haben ein würdiges Grab gefunden. Weitere Suchen und Umbettungsarbeiten bleiben die herausfordernde Kernaufgabe. So führt uns zum Beispiel der aktuelle Bericht zum Winterbergtunnel in Frankreich bis zum Ersten Weltkrieg zurück. Zusammen mit unseren französischen Partnern prüfen wir aktuell die Möglichkeiten, die dort vermuteten Toten zu bergen.

Kriegsgräberpflege geht auch 2021 einher mit dem Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu unserem Drei-Jahres-Thema „Helden – Täter – Opfer“ belegt erneut, wie wir Erinnerung, Gedenken und Lernen zu einer Einheit zusammenführen. So leben wir zugleich die Verantwortung für unsere Geschichte und unsere Zukunft.



**WOLFGANG  
SCHNEIDERHAN**  
Präsident des  
Volksbundes  
📷 **Uwe Zucchi**

In diesem Jahr gibt es dazu einen ganz besonderen Grund: Im Juni jährt sich der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zum 80. Mal. Die sowjetische Seite hat unter dieser Aggression entsetzlich gelitten. Heute unvorstellbar ist die systematische Vernichtung von Teilen der Zivilbevölkerung, vor allem der Bürger jüdischen Glaubens in den besetzten Gebieten, durch die dicht auf die Wehrmacht folgenden Einsatzgruppen der SS.



Auf deutscher Seite wurden Millionen von Soldaten in diesem verbrecherischen Angriffskrieg in den Tod geschickt. Die meisten von ihnen liegen in der Erde der von ihnen überfallenen Länder begraben.

Daraus ergibt sich eine ganz besondere Verantwortung unseres Landes und des Volksbundes für eine respektvolle und empathische Gedenkarbeit, der wir durch unsere Aktivitäten besonders gerecht werden wollen. Dazu dient unter anderem eine mit den Landesverbänden entwickelte Panoramaausstellung, die wir in allen Bundesländern zeigen werden – ein Dokument unseres Engagements für Erinnern, Gedenken, Versöhnen, Begegnung und Frieden.

Aus diesem Verständnis unserer Aufgabe heraus freuen wir uns, dass diese unbeirrte Fortsetzung unserer Versöhnungsarbeit angesichts der bedauerlichen Abkühlung des deutsch-russischen Verhältnisses sowohl von der Bundesregierung als auch von der russischen Seite ausdrücklich und mit Dank anerkannt wird.

Dafür, dass Sie uns durch Ihre Mitgliedschaft, Spenden und persönliches Mitwirken in unserer Arbeit unterstützen, danke ich Ihnen im Namen des gesamten Volksbundes, vor allem aber persönlich von ganzem Herzen.

Ihr

# In eigener Sache

## Liebe Freunde und Mitglieder des Volksbundes,

heute wende ich mich in eigener Sache an Sie, denn nach sechs Jahren als Generalsekretärin werde ich zum 1. August 2021 eine neue spannende berufliche Herausforderung annehmen.

Beim Volksbund habe ich Länder und Menschen kennengelernt, mit denen unser Verein im engen Austausch steht. Fasziniert und bewegt hat mich bei dieser Arbeit, wie stark familiäre und nationale Geschichten und Geschichte noch heute und in die Zukunft hinein wirken. Es hat mich berührt, wie tief Kriege und Gewalterfahrung uns Menschen auch nach Jahrzehnten noch verletzen. Und es hat mich motiviert, dass wir im Verein Impulse setzen können, die aus der schmerzlichen Erfahrung zur Mahnung, Bildung und Gestaltung einer freien und friedlichen Zukunft beitragen.

Durch die Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten zu Lernorten, durch die Aufarbeitung von Kriegsbiographien und durch weitere Projekte der Begegnung und Bildung setzen wir Akzente, mit denen der Volksbund auch den nachfolgenden Generationen vermittelt, welche Auswirkungen Kriege und Gewalt haben. In Schulen, Jugendbegegnungsstätten, bei Workcamps und nun auch mit dem neuen PEACE LINE-Format ermöglicht der Volksbund jungen Menschen aus vielen Ländern, gemeinsam die Geschichte unseres Kontinents buchstäblich zu „erfahren“. Damit hat der Volksbund eine ganz eigene „Impfkampagne“ eingeleitet, um Menschen gegen Nationalismus und Rassismus zu immunisieren.

Gleichzeitig haben diese Projekte sowie das Engagement in europäischen Kooperationen und zeitgemäßen erinnerungskulturellen Diskussionen unserer Gedenk- und Bildungsarbeit international, politisch und öffentlich eine große positive Wahrnehmung verschafft. Bei unseren Gedenkveranstaltungen haben wir Traditionen auf den Prüfstand gestellt und mit interessanten Rednern und innovativen Beiträgen neue Impulse aufgenommen.

Öffentliche Träger und Abgeordnete im Bundestag haben darauf reagiert und 2019 den inhaltlichen und finanziellen Rahmen des staatlichen Volksbund-Auftrags weiter gefasst. Damit ist

die Relevanz der Bildungs- und Gedenkarbeit auf Kriegsgräberstätten anerkannt und in die Förderung einbezogen. Und: Der Volksbund kann nun mit drei gleichberechtigt nebeneinander stehenden Aufgabenfeldern zu einer zeitgemäßen Erinnerungskultur beitragen: Bildung, Gedenken, Fürsorge. Sie sind die tragfähigen Säulen dieser Arbeit, die das Kriegsgrab miteinander verbindet. Das Kriegsgrab im Mittelpunkt aller Aktivitäten bekommt damit einen Sinn, der weit über die Trauer hinausgeht und aktiv zur „Friedensvorsorge“ beiträgt.

Dennoch werden uns Suche und Umbettung von Kriegstoten noch lange begleiten, wissen wir doch von mehr als 800.000 Kriegstoten in Osteuropa, die der Volksbund noch finden und würdig beisetzen möchte. Dass diese Arbeit und die damit verbundene Schicksalsklärung weitergeführt werden können, ist ein wichtiges Zeichen der Versöhnung. Auch dies gelingt nur dank Ihres steten Engagements und Ihrer großartigen Unterstützung! Dafür sind wir Ihnen sehr dankbar.

Versöhnung und Verständigung zu fördern, sich für- und miteinander einzusetzen, um für Freiheit, Toleranz und Respekt in einer demokratischen Gesellschaft einzustehen, gehört zum Auftrag des Volksbundes, an den er durch die Mahnung des Kriegsgrabes stets erinnert. Mit meinem Nachfolger Dirk Backen, der von August an die Stelle des Generalsekretärs im Volksbund einnehmen wird, finden Sie einen erfahrenen und engagierten Ansprechpartner, der dieses und alle anderen Volksbund-Anliegen motiviert verfolgt.

Meine neue Aufgabe besteht in der Leitung der Würth-Repräsentanzen in Berlin und Brüssel. Auch hier wird das Engagement für ein freies, demokratisches und friedliches Europa, in dem die Vergangenheit nicht vergessen und die Zukunft aktiv gestaltet wird, zentral sein. Ich nehme die vielen Eindrücke und Erfahrungen, die ich durch die Arbeit, aber vor allem auch im Austausch und in der Begegnung mit Ihnen, den Partnern und Kollegen des Volksbundes sammeln konnte, sehr dankbar dahin mit.

**Herzlichst**

Ihre



**DANIELA SCHILY**  
Generalsekretärin  
des Volksbundes  
© Simone Schmid

# „Unternehmen Barbarossa“

Juni 1941 – Gedanken zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion

VON DR. JÖRG MORRÉ

Vor 80 Jahren liefen die Vorbereitungen für das „Unternehmen Barbarossa“, den Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion, auf Hochtouren. Der Historiker Dr. Jörg Morré, Direktor des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst, analysiert Hitlers Pläne, den europäischen Teil Russlands in einem Blitzkrieg niederzuwerfen und das Riesenreich wirtschaftlich auszubeuten.



**DR. JÖRG MORRÉ** studierte Geschichtswissenschaften, Rüstistik und Erziehungswissenschaften und promovierte in osteuropäischer Geschichte. 1996 bis 2008 arbeitete er in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Bautzen. Seit 2009 ist er Direktor des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst und gehört dem Wissenschaftlichen Beirat des Volksbundes an.

Volksbund

Der Krieg gegen die Sowjetunion, der am 22. Juni 1941 begann, war ein deutscher Eroberungskrieg. Die nationalsozialistische Regierung unter Adolf Hitler wollte Bodenschätze, landwirtschaftliche Erträge, und sie wollte den ganzen europäischen Teil der Sowjetunion als Siedlungsgebiet für deutsche Kolonisten.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Hitler die Wehrmachtsführung über die Erfolgsaussichten eines Feldzuges nachdenken lassen. Sie schätzte die Rote Armee als schwachen Gegner ein. Es sollte ein schneller Militärschlag, ein Blitzkrieg werden. Darauf baute Hitlers Weisung „Barbarossa“ vom 18. Dezember 1940 auf: Bis zum Winter 1941 sollte die Wehrmacht den europäischen Teil der Sowjetunion erobert haben. Parallel dazu sollten diverse Reichsbehörden die vollkommene wirtschaftliche Ausbeutung vorbereiten. Dabei geriet es fast schon zur Nebensache, dass ein ganzes Land in seiner staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verfasstheit zerstört werden sollte.

Hitlers Weisung setzte ein verbrecherisches Großunternehmen in Gang, das wir heute als Vernichtungskrieg bezeichnen. Ein „Hungerplan“ sah vor, den europäischen Teil der Sowjetunion zu entvölkern, indem die Einwohner entweder nicht ernährt oder aber weit nach Osten vertrieben würden. Zukünftig sollte das Land deutschen Siedlern zum Aufbau eines neuen Lebens zur Ver-

fügung stehen („Lebensraum“). Zynisch nahmen die Planer den Tod von 30 Millionen sowjetischen Zivilpersonen an, wobei ein kleiner, vermutlich überlebender Teil zur Zwangsarbeit heranzuziehen sei. Während des Krieges aber – planerisch waren das nicht mehr als vier Monate – sollte sich die Wehrmacht aus dem Lande ernähren.

Der Wehrmacht-Führung war von Anbeginn an klar, dass dieser Krieg außerhalb der völkerrechtlichen Normen geführt werden würde. Ende März 1941 erläuterte Hitler den Generalen seine Absichten und sprach vom „Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander“. Er verlangte: „Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf.“

Mit 80 Jahren Abstand wissen wir, dass der deutsch-sowjetische Krieg ganz anders verlief, als damals geplant. Am Ende war er für viele deutsche Soldaten und ihre Familienangehörigen ein Debakel. Er zog sich knapp vier Jahre hin bis zur bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945. Ungefähr die Hälfte der gefallenen Soldaten der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg starb an der Ostfront (2,74 Millionen). Hinzuaddieren müssen wir eine weitere halbe Million, die nicht aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Strittig ist zudem die Zahl der Vermissten,



die auf bis zu eine Million geschätzt wird. Aus deutscher Sicht gibt es viel zu betauern. Und aus sowjetischer Sicht?

Die Sowjetunion verlor in diesem Krieg rund 27 Millionen Menschen. Auf 8,4 Millionen werden die Gefallenen der Roten Armee beziffert. Weitere 3,3 Millionen Rotarmisten starben in deutscher Kriegsgefangenschaft. Die sowjetische Kriegsführung war rücksichtslos gegenüber ihren Soldaten. Und doch kämpften sie mit dem Mut der Verzweiflung ebenfalls ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben. So gelang es der Roten Armee noch Anfang Dezember 1941, die übermächtig erscheinende Wehrmacht vor Moskau zu stoppen. Die 1942 folgende Frühjahrsoffensive rückte die Rote Armee abermals an den Abgrund. Und doch gewann sie Anfang 1943 in Stalingrad. Zögerlich begann sie, nun auch Siege zu feiern. Doch es waren noch zwei lange Jahre, bis der Krieg zu Ende war. Denn auf der deutschen Seite klammerten sich viele bis zum Schluss an das Trugbild vom „Endsieg“ – und kämpften weiter.

In die unmittelbare Verantwortung der Wehrmacht fällt der millionenfache Tod sowjetischer Kriegsgefangener. Traurige Berühmtheit erlangte der „Kommissarbefehl“, wonach Politkommissare der Roten Armee sofort zu erschießen waren. Sie galten als Träger des sowjetischen („bolschewistischen“) Systems, das ausgerottet werden sollte. Rund 10.000 Kriegsgefangene fielen diesem rechtswidrigen Befehl zum Opfer. Rund drei Millionen Rotarmisten aber kamen in deutscher Gefangenschaft ums Leben, weil sie nicht angemessen versorgt wurden. Die Wehrmacht ließ sie arbeiten und die deutsche Rüstungsindustrie beutete sie aus, aber niemals ging es dabei um den Erhalt ihres Lebens. Dieser eklatante Bruch aller Kriegs-

▲ Sowjetische Kriegsgefangene in einem Lager bei Gshatsk im Dezember 1941.

▲▲ Kolonne sowjetischer Kriegsgefangener bei Gshatsk im November 1941. 📷 Fotos: Museum Berlin-Karlsborst / Albert Dieckman

konventionen wurzelte tief in der nationalsozialistischen Ideologie des Vernichtungskrieges, die sich leider nur allzu viele Deutsche der damaligen Zeit zu eigen machten.

Der Krieg gegen die Sowjetunion war ein Weltanschauungskrieg. Von den 27 Millionen sowjetischen Opfern waren 15 bis 16 Millionen Zivilpersonen – exakte Zahlen werden nach wie vor wissenschaftlich diskutiert. Die sozialistische Geschichtsschreibung prägte dafür den Topos von den „friedlichen Sowjetbürgern“. Das stimmt. Diese Menschen nahmen nicht an Kampfhandlungen teil. Aber millionenfach verursachten die deutschen Eroberer ihren Tod.

In dem Krieg gegen die Sowjetunion hatte die Wehrmacht ihren Soldaten grundsätzlich Straffreiheit zugesichert, sollten ihre Kampfhandlungen oder Besatzungsmaßnahmen den Tod von Zivilpersonen zur Folge haben („Kriegsgerichtsbarkeitserlass“). Es war die systematische Aushebelung gültiger Völkerrechtsnormen. →

→ Alles war erlaubt, wenn es den Zielen der Wehrmacht diente. Bedrohungsängste der deutschen Soldaten wie beispielsweise vor Angriffen aus dem Hinterhalt wurden geschürt.

Der unerbittliche Partisanenkrieg, den die sowjetische Führung ausrief, tat in dieser Hinsicht ein Übriges. „Vergeltungsmaßnahmen“ – und waren sie noch so überzogen oder gar konstruiert – waren prinzipiell erlaubt. Denn am Ende sollten die eroberten Gebiete ja deutsches Siedlungsgebiet ohne einheimische Bevölkerung werden. Die Belagerung Leningrads über 900 Tage mit bis zu einer Million verhungertes und erfrorener Einwohner folgte der gleichen Logik. Das rücksichtslose Vorgehen gegen die sowjetische Zivilbevölkerung dauerte so lange an, wie sich deutsche Soldaten auf sowjetischem Boden befanden. Selbst ihr Rückzug 1943/44 kostete noch einmal hunderttausende Sowjetbürger das Leben.

Im Rücken der kämpfenden Wehrmacht folgten Hitlers „Truppen des Weltanschauungskrieges“ (Helmut Krausnick) – die Einsatzgruppen.

Das waren eigens gebildete Kommandos aus SS und Sicherheitspolizei, die eng mit der Wehrmacht kooperierten. Bereits beim Überfall auf Polen 1939 hatten sie eine Rolle dabei gespielt, widerständige Gruppen im Lande gewaltsam zu unterdrücken beziehungsweise gezielt zu verfolgen. Wissentlich ließ die Wehrmacht in ihrem Rücken die Sonderkommandos der Einsatzgruppen Massaker an der sowjetischen Bevölkerung verüben. Sie half sogar dabei.

Ein prominentes Beispiel ist „Babi Jar (Babin Yar)“. Im September 1941 erschoss das Sonderkommando 4a in Kiew knapp 33.800 jüdische Einwohner als Vergeltungs- und damit quasi als Besatzungsmaßnahme. Einheiten der 6. Armee der Wehr-

macht kümmerten sich um die Logistik des Massenmords. Babi Jar stand in einer Reihe zahlreicher, ähnlich organisierter Massaker an der sowjetischen Zivilbevölkerung, die sich im ausgehenden Sommer 1941 mehr und mehr gezielt gegen Juden richteten. Es ging nicht um die Absicherung eines Besatzungsregimes. Jetzt ging es um Völkermord. Anfang 1942 koordinierte die „Wannsee-Konferenz“ das Morden europaweit. Der Holocaust war eine mittelbare Folge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion.

Im Nachkriegsdeutschland hat es Jahrzehnte gedauert, bis die Geschehnisse dieses deutsch-sowjetischen Krieges systematisch dokumentiert, erforscht und in ihrer Dimension ganz erfasst wurden. Einen ersten publikumswirksamen Versuch in diese Richtung machte die Ausstellung „Der Krieg gegen die Sowjetunion“ der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin zum 50. Jahrestag des deutschen Überfalls. Vier Jahre später griff das Hamburger Institut für Sozialforschung das Thema auf. Um dessen „Wehrmachtsausstellung“ entbrannte ein erbitterter Streit, weil viele damals noch lebende Wehrmachtssoldaten sich als Mörder diffamiert sahen.

Zur selben Zeit aber legte die Berliner Ausstellung das Fundament zu der deutsch-russischen Dauerausstellung im Museum Berlin-Karlshorst, dem ehemaligen sowjetischen Militärmuseum am historischen Ort der Kapitulation der Wehrmacht. Während die „Wehrmachtsausstellung“ trotz oder eben gerade wegen der heftigen Polemiken viele Impulse für weitere Forschungen gab, trug die Ausstellung in Karlshorst zu einer bis heute andauernden deutsch-russischen Verständigung bei. Es ist wichtig, dass wir uns der Vergangenheit stellen. /

»Es ging nicht um die Absicherung eines Besatzungsregimes. Jetzt ging es um Völkermord.«

DR. JÖRG MORRÉ

## DAUER- UND SONDERAUSSTELLUNGEN

### Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst

Der große Saal ist das geschichtsträchtige Herzstück des Museums: Dort unterzeichneten die Oberbefehlshaber der Wehrmacht in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 vor Vertretern der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und Frankreichs die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht.

Nach einer wechselvollen (Nutzungs-)Geschichte wurde 1994 der Verein Museum Berlin-Karlshorst gegründet. Und am 10. Mai 1995 öffnete das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst seine Türen. Die Dauerausstellung

„Deutschland und die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg 1941-45“ und regelmäßige Sonderausstellungen lohnen den Besuch. Auch das Außengelände ist sehenswert. Das Museum bietet Sammlungen von Objekten, Dokumenten, Fotografien und zwei Datenbanken sowie Raum für Bildungsveranstaltungen. Sein Leiter, Dr. Jörg Morré, ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Volksbundes. /

**Anschrift:** Zwieseler Straße 4, 10318 Berlin  
**Kontakt:** 030 / 50150810, Mail: kontakt@museum-karlshorst.de, www.museum-karlshorst.de



# Archive können sprechen

## Schicksale deutscher und sowjetischer Kriegsgefangener

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

76 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist das Schicksal von unzähligen Gefangenen noch ungeklärt. Deutsche und russische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlicher recherchieren im Rahmen eines Projekts in Archiven – und machen erstaunliche Entdeckungen. Projektkoordinatorin Dr. Heike Winkel gibt Auskunft.

**D**as Projekt zu sowjetischen und deutschen Kriegsgefangenen und Internierten, für das der Volksbund in staatlichem Auftrag verantwortlich zeichnet, gibt es erst seit 2016. Der Zweite Weltkrieg ging 1945 zu Ende. Warum dauerte es so lange, bis es ins Leben gerufen wurde?

Dazu muss man sagen, dass das laufende Projekt eine Vorgeschichte hat. Von 2000 bis 2014 hat die Bundesregierung bereits ein Projekt zur Klärung der Schicksale von Kriegsgefangenen gefördert – Projektträger war damals die Stiftung Sächsische Gedenkstätten. Zum Ende der Projektlaufzeit stellte man fest, dass viel, aber längst nicht alles erreicht worden war. Man muss die Dimensionen sehen: Mindestens fünf Millionen sowjetische Soldatinnen und Soldaten gerieten in deutsche Gefangenschaft, über drei Millionen überlebten sie nicht. Nur für rund 760.000 Personen ließen sich bis dahin biographische Informationen recherchieren.

Riesige Dokumentenbestände warten noch darauf, ausgewertet zu werden. Auch zu deutschen Soldaten, die in sowjetische Gefangenschaft gerieten, lagern gerade in russischen Archiven noch wichtige Bestände. Deshalb haben 2016 Frank-Walter Steinmeier als deutscher Außenminister und sein russischer Amtskollege Sergej Lawrow vereinbart, die gemeinsamen Anstrengungen zur Schicksalsklärung wieder aufzunehmen. Der Volksbund übernahm die Trägerschaft des neuen Projekts. Deutschland hatte mit dem Überfall auf die Sowjetunion vor 80 Jahren einen verbrecheri-



schen Angriffs- und Vernichtungskrieg begonnen. Die systematischen Verbrechen, die an den sowjetischen Gefangenen begangen worden waren, fanden lange kaum öffentliche Aufmerksamkeit.

### Warum wurde das nicht wahrgenommen?

Der „Kalte Krieg“ hat sicher stark dazu beigetragen, dass man sich in Deutschland kaum mit sowjetischen Soldaten als Opfern beschäftigen wollte. Das Schicksal der eigenen Landsleute in Gefangenschaft war den Menschen näher. In der Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld stand dann eher die Vernichtung der europäischen Juden im Vordergrund. In der Sowjetunion passten Soldaten, die gefangen genommen wurden, auch nicht so richtig in das Bild des heroischen Kämpfers. →

75 Jahre nach Kriegsende in Moskau: Der deutsche Botschafter, Dr. Géza Andreas von Geyr, übergibt Dokumente aus dem Bundesarchiv an den Sonderbeauftragten des Präsidenten der Russischen Föderation für internationale kulturelle Zusammenarbeit, Michail Schwydkoj. Deutsche Botschaft Moskau



**DR. HEIKE WINKEL** studierte Slawistik und hat über Stalinismus in der Vorkriegszeit promoviert. Sie war an der FU Berlin tätig und arbeitet jetzt beim Volksbund. privat



müssen Daten erfasst werden – in den allermeisten Fällen manuell. Die Mitarbeitenden müssen sehr genau arbeiten, um die Fehlerquote so gering wie möglich zu halten. Die technischen Anforderungen der unterschiedlichen Datenbanken müssen berücksichtigt werden. Jeder Datensatz, der in unseren Datenbanken erscheint, ist ein kleiner Teilerfolg.

### Gibt es schon Erfolge?

Viele: kleine und große. Im Bundesarchiv werden die Bestände des deutschen Kriegsgefangenenwesens verwaltet, die früher bei der Deutschen Dienststelle (Wehrmachts-Auskunfts-Stelle) geführt wurden. Im Rahmen des Projekts können diese Bestände nun erfasst werden. Das haben wir der guten Partnerschaft mit dem Bundesarchiv zu verdanken. Eine erste Übergabe an die russischen Partner hat zu 75 Jahren Kriegsende im Mai 2020 in Moskau stattgefunden – trotz der Pandemie. Das war ein historischer Erfolg.

Im russischen Militärarchiv in Moskau wurde die Kartothek des Lagers Mühlberg gefunden, außerdem Dokumente der Grenztruppen des NKWD, der sowjetischen Geheimpolizei – ein bemerkenswertes Ergebnis hartnäckiger Archivrecherchen. Bei unseren Archivbesuchen bekommen wir auch immer wieder Hinweise auf interessante Bestände zu deutschen Gefangenen, die wir registrieren.

### Gibt es besonders beeindruckende Fälle?

Wenn man mit der Erweiterung der Datengrundlagen beschäftigt ist, hört sich das alles ziemlich abstrakt an – gerade wenn man die riesigen Mengen sieht, die wir bearbeiten. Aber am Ende geht es immer um einen Menschen und sein Schicksal. Jede Personalkarte enthält einen Namen. Eine solche Personalkarte wurde für jeden Gefangenen im Lager angelegt mit den wichtigsten persönlichen Daten, Erkennungsmarken- und Lagernummer, Informationen zu Gefangennahme, Überstellungen in andere Lager, Angaben zu Todesfällen oder auch Entlassungen. Die Personalkarte und andere Registratordokumente sind Spuren menschlicher Schicksale.

Der große Vorteil des Projekts ist es, dass wir Unterlagen aus vielen Archiven zusammenbringen können. Wir führen sozusagen die Puzzleteile einer Gefangenenbiographie zusammen. Ich habe schon erlebt, dass Dokumente, die wir recherchiert haben, nachweisen, dass eine Person, die als verstorben registriert war, den Krieg überlebt hat.

### Wie sehen die Perspektiven aus?

Wir haben noch viel vor. Die Corona-Pandemie hat auch unsere Arbeit beeinflusst. Viele Archive blieben geschlossen. Gerade in den russischen Regionen war Arbeit kaum möglich, – das wollen wir wieder angehen, sobald es geht. In Deutschland steht neben der Arbeit im Bundesarchiv und Kooperationen mit den Arolsen Archives verstärkt auch Arbeit in den Regionen an.

Wir wollen das Thema Kriegsgefangenschaft auch ins gesellschaftliche Bewusstsein bringen. Im Juli veranstaltet das Projekt gemeinsam mit der Universität Heidelberg eine Tagung

zur Erfahrungsgeschichte von Kriegsgefangenschaft. Am 22. Juni wird im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst eine große Sonderausstellung eröffnet – auch hier sind wir neben weiteren Partnern beteiligt. In Moskau planen wir derzeit mit unseren russischen Partnern eine Veranstaltung zum 80. Jahrestag des Überfalls. Kriegsgefangenschaft wird in den kommenden Jahren in der Erinnerungskultur eine wichtige Rolle spielen – sowohl in Russland, als auch in Deutschland. Eine möglichst breite und qualitativ gute Datengrundlage ist dafür unverzichtbar. Und unsere Aufgabe ist erst getan, wenn die Lücken, die sich noch schließen lassen, wirklich geschlossen sind. /

## HINTERGRUND

# Sowjetische Kriegsgräber in Deutschland

In der Bundesrepublik sind bis heute 640.000 Gräber sowjetischer Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft auf 4.122 Grabstätten verzeichnet. Nur von etwa einem Viertel ist die Identität bekannt. Dazu gehören Gräber russischer und sowjetischer Kriegsgefangener des Ersten und Zweiten Weltkrieges, Gräber von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und ihrer Kinder sowie von Angehörigen der nach Kriegsende in Deutschland stationierten sowjetischen Truppen.

Auf der Seite [www.sowjetische-memorale.de](http://www.sowjetische-memorale.de) sind auf einer interaktiven Karte die Grabstätten für jedes Bundesland verzeichnet. Die Dokumentation hat das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst in Kooperation mit dem Büro für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkarbeit der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin erarbeitet.

Verzeichnet sind Einzel- und Sammelgräber auf kommunalen Friedhöfen in Deutschland, aber auch auf Garnisonsfriedhöfen und Kriegsgräberstätten. Die Bandbreite ist groß: So sind auf dem Gelände des Sowjetischen Ehrenmals auf der Schönholzer Heide in Berlin 13.000 Soldaten und auf dem Garnisonsfriedhof in Potsdam zwischen 5.000 und 6.000 Kriegs- und Nachkriegstote beigesetzt. Auf dem Kriegsgefangenenfriedhof in Herleshausen in Nordhessen ruhen 1.593 meist sowjetische Kriegsgefangene, während es auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof Stukenbrock 65.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter sind. Auch Einzelgräber sind dokumentiert: Auf dem Friedhof in Kassel-Wehlheiden etwa ist ein sowjetischer Kriegsgefangener beigesetzt, der am 30. März 1945 von der SS erschossen worden war. /

# Der bittere Preis des Sieges

22. Juni 1941 –  
Erinnerung und Mahnung

VON IRINA SHERBAKOVA

Die russische Historikerin und Bürgerrechtlerin Irina Sherbakowa war 1988 Gründungsmitglied der ersten sowjetischen Nichtregierungsorganisation „Memorial“, die für den Schutz der Menschenrechte kämpft und seit 2016 in Russland auf der Liste „ausländischer Agenten“ steht. Die 72-jährige Moskauerin hat zahlreiche Bücher zur Geschichte und zur aktuellen Politik Russlands veröffentlicht – zuletzt „Der Russland-Reflex. Einsichten in eine Beziehungskrise“ (2015). Für die „Frieden“ analysiert die Autorin den deutschen Angriff auf die Sowjetunion 1941 und seine Folgen.



IRINIA SHERBAKOVA ist russische Germanistin und Kulturwissenschaftlerin. Als Mit-Initiatorin von „Memorial“, der mittlerweile bedeutendsten Menschenrechtsgesellschaft in Russland, setzt sie sich für eine Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus in der ehemaligen Sowjetunion ein.

privat

Was bedeutet das Datum 22. Juni 1941 im russischen Massenbewusstsein 80 Jahre danach? Und was bedeutete es in den früheren Jahren, wo es noch viele Menschen gab, für die der Tag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges zu einer Zäsur wurde, nach der nichts mehr so war wie davor?

Sicherlich war das ein ganz anderes Datum als der 9. Mai. Obwohl der Siegestag nach Kriegsende 20 Jahre lang kein Feiertag war, wurde er in vielen Familien zum Tag des Gedenkens. Der Krieg war noch sehr nah und fast in jeder Familie gab es Opfer: Gefallene, Verschollene, Ermordete.

Ich wurde vier Jahre nach Kriegsende geboren, aber mir kam es vor, als sei der Krieg schon sehr lange vorbei. Und in Moskau, wo ich lebte, sah man (ganz anders als in Leningrad oder Stalingrad) keine sichtbaren Spuren des Krieges. Auf der anderen Seite war der Krieg ständig auf diese oder jene Weise im Leben präsent. Im Hof spielten die Jungs auch noch in den 1960er Jahren Krieg: „Russen“ gegen „die Deutschen“. Deutsch, vor dem Krieg die am häufigsten in den Schulen

erlernte Fremdsprache, galt noch jahrelang nach Kriegsende als „hässlich“ – bestehend aus den gebellten Kommandos, die in den Kriegsfilmen erklangen, die in Kinos und im Fernsehen liefen. Man konnte oft Kriegsinvaliden sehen, gewöhnlich auf Krücken (um Prothesen war es damals in der Sowjetunion schlecht bestellt). Auch die Verstümmelungen meines eigenen Vaters, der 1943 bei Stalingrad schwer verwundet worden war und für sein ganzes Leben Invalide blieb, erinnerten mich andauernd an den Krieg.

Selbstverständlich wusste ich während meiner Kindheit sehr wenig über den Krieg, aber ich konnte genau bestimmen, wer von den Verwandten und Freunden unserer Familie im Krieg gewesen war – und das, obwohl die ehemaligen Frontkämpfer meistens kaum etwas über ihre Erfahrungen erzählten. Aber man konnte einfach fühlen, dass ein existenzielles Erlebnis sie verband und dass es für jeden eine Glückssache war, aus diesem Krieg lebend zurückzukehren. Das Gefühl, dass der Krieg sie nicht loslassen wollte, war bei vielen ehemaligen Frontkämpfern so stark, dass sogar wir Kinder es bemerkten.

Als ich noch ein Schulkind war, fuhr mein Vater jedes Jahr am 9. Mai nach Kiew, um dort mit seinen Freunden (es waren – wie er – Literaten, Publizisten, Journalisten, alles ehemalige Frontsoldaten) zusammen zu sein. Er war in der Ukraine geboren worden und von da in den Krieg gezogen. Mein Vater hat niemals einen seiner Frontkameraden nach dem Krieg treffen können. Auch aus seinem Studienjahr – er war im Juni 1941 in die Leningrader Militärmarinehochschule immatrikuliert – ist von 300 Kadetten nur ein Dutzend am Leben geblieben. Ähnlich ging es seinen Freunden. Und so tranken sie an dem Siegestag, wie sehr viele ehemalige Soldaten, im Andenken an gefallene Kameraden. Und auch auf den so schwer errungenen Sieg.

Der 22. Juni 1941 war ein anderes Datum. Dieser Tag erinnerte vor allem an den unermesslichen Preis des Sieges, an die Katastrophe der ersten Kriegsmonate. Das war der Tag, der schwierige Fragen aufbrachte, die sich viele Menschen schon während des Krieges gestellt hatten.

Denn der Hitler-Stalin-Pakt war für viele sowjetische Bürger kaum erklärbar: Wie konnte es sein, dass nach all den Jahren der antihitlerischen Propaganda die öffentliche Kritik des deutschen Faschismus plötzlich verboten war? Andererseits wurde der Pakt propagandistisch als eine „Vernunftfehde“ gerechtfertigt, die der Stärkung der sowjetischen Grenzen dienen sollte, um sich auf den baldigen Krieg besser vorzubereiten. Und es wurde stets verkündet, dass die Rote Armee so stark sei, dass die Sowjetunion einen Krieg – wenn er begänne – „mit wenig Blutvergießen und auf fremdem Territorium“ führen würde.

Aber mit wem sollte dann der nächste Krieg sein, wenn nicht mit Hitlerdeutschland? Europa war schon im Weltkrieg und die Sowjetunion führte einen „kleinen“ Krieg gegen Finnland, – der sich aber als ein blutiger erwies und sehr viele Opfer forderte. Der 22. Juni 1941 brachte die tragische Klarheit: Es begann der tödliche Krieg, der als Vaterländischer bezeichnet wurde. Und sehr bald brach der großsprecherische Mythos der sowjetischen Vorkriegspropaganda zusammen. Es war klar, dass es mit einem kurzen, siegreichen Krieg nichts werden würde.

Schon im frühen Herbst 1941 stand der Feind vor Moskau; mehr als 60 Millionen sowjetischer Bürger befanden sich auf besetztem Territorium und über drei Millionen Rotarmisten waren in Kriegsgefangenschaft geraten. Das alles ließ sich nicht allein durch den „plötzlichen und heimtückischen“ Angriff der Hitlerarmee erklären, wie es die stalinistische Propaganda behauptete. Viele stellten sich Fragen über die Folgen der massiven Säuberung in der Roten Armee vor dem Krieg, deren Opfer fast die ganze Führung geworden war.

Panik, Flucht, Verzweiflung, Kollaboration – so war der Anfang des Krieges. Für manche erschien die Lage fast hoffnungslos, aber es wuchs auch der Widerstand.

Der grausame Charakter der deutschen Besatzung, Massenvernichtung von Juden, die Ausbeutung der Zivilbevölkerung, Deportation von Millionen zur Zwangsarbeit nach Deutschland – es war klar, dass es ein Vernichtungskrieg war. Und auf der sowjetischen Seite verwandelte sich dieser Krieg in den Volkskrieg. Denn ganz anders als im stalinistischen Massenterror, als der NKWD hunderttausende „Feinde, Verräter und Spione“ erfand, hatte man einen realen tödlichen Feind, der bekämpft werden sollte. Und es waren auch viele junge Leute aus der Vorkriegsgeneration wie mein Vater, die überzeugt waren, dass der Hitlerfaschismus um jeden Preis besiegt werden musste.

Die historische Tragik bestand aber darin, dass man zwar unter unglaublichen Opfern den Faschismus besiegte, aber Stalins Regime den Völkern im sowjetischen Machtbereich keine Freiheit und keine Demokratie bringen konnte.

Nach dem Krieg hat es Jahrzehnte gedauert, bis die bittere Wahrheit über den unermesslichen Preis des Sieges an die Öffentlichkeit kam. Und es war gerade der katastrophale Anfang des Krieges, den man aus dem offiziellen Kriegsbild verdrängen wollte. Man konnte die Verluste einige Male verringern – offiziell wurde die Zahl von sieben Millionen Opfern genannt. Das waren ungefähr viermal weniger als in Wirklichkeit. Im offiziellen sowjetischen Diskurs wurde massiv jenes verschönerte Klischeebild des Krieges geformt, das dazu diente, die schwierige Wahrheit über den Krieg zu verdrängen und unbewältigte Traumata zu verhüllen.

Erst mit der Perestroika vollzog sich die Loslösung vom offiziellen Kriegsbild. Mit Glasnost setzten eine intensive Entmythologisierung und das Ausfüllen von „weißen“ Flecken ein. Es wurde möglich, über die unermesslichen Verluste (27 Millionen) zu sprechen, über Stalins schwere Fehlentscheidungen zu Kriegsbeginn, über die Repressionen in der Roten Armee vor und während des Krieges, über das schwere Schicksal der zurückgekehrten Kriegsgefangenen und Ostarbeiter – und vieles andere mehr, was nicht zum Mythos des glorreichen Sieges passte. Auch die Öffnung der Archive und die begonnene gemeinsame Aufarbeitung der Kriegsgeschichte mit deutschen Historikern diente der Vertiefung des Kriegsbildes und brachte neue Erkenntnisse.

**»Das Gefühl, dass der Krieg sie nicht loslassen wollte, war bei vielen ehemaligen Frontkämpfern so stark, dass sogar wir Kinder es bemerkten.«**

**IRINA SHERBAKOVA**

Aber seit den Nullerjahren begann man im offiziellen Diskurs auf der Suche nach einer nationalen Idee, die auf dem Paternalismus, auf dem nationalen Stolz basieren sollte, die Wiederauferstehung des sowjetischen Mythos vom Großen Sieg aufzubauen. Aber wenn der Krieg nur als Sieg betrachtet wird, verbietet das jedes Nachdenken über den Preis des Sieges und jeden Versuch, noch unbekannte und schwierige Aspekte der Kriegsgeschichte aufzuarbeiten. Das führte auch dazu, dass das Bild Stalins – als angeblich eigentlicher Schöpfer des Sieges – wieder präsent wurde. In vielen Städten Russlands wurden Stalin-Porträts aufgehängt oder Denkmäler aufgestellt. Alles, was das verschönerte Bild des Sieges trüben kann, wurde aus dem offiziellen Diskurs entfernt.

Was lässt sich dem entgegensetzen? In Abwesenheit von lebenden Zeugen spielen die Archive eine große Rolle sowie die in den vergangenen Jahren entstandenen Datenbanken, die die Namen von Millionen von Gefallenen und Kriegsteilnehmern erfassen. Jetzt kann man viel leichter vom Schicksal der Angehörigen erfahren. Für die junge Generation spielt das Auffinden der namenlosen Gräber, die Umbettung der Überreste von Gefallenen ebenfalls eine große Rolle. Das bedeutet eine reale und lebendige Erinnerung an den Krieg, das familiäre, menschliche Gedächtnis, das dennoch in ganz verschiedenen Formen weiterlebt. Zu gewaltig war die Tragödie der Bevölkerung, zu groß waren die Verluste. In diesem Sinne wird der 22. Juni 1941, das Datum des Kriegsanfangs, ein Symbol eben dieses Gedächtnisses bleiben. /

# Ein Band zwischen den Völkern

## Kriegsgräberstätten in der ehemaligen Sowjetunion

VON SIMONE SCHMID

„Lebensraum im Osten“ – das war der grausame Plan der „Operation Barbarossa“, die Hitler am 22. Juni 1941 mit dem Angriff auf die Sowjetunion startete. Dass dieser Angriff letztendlich mehr „Raum“ für Tote als für Lebende brachte, zeigen heute die zahlreichen Kriegsgräberstätten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Im Interview stellt Daniela Lehmann, Landschaftsarchitektin und Leiterin des Volksbund-Referats Bau, eine Auswahl vor.

Foto gegenüberliegende Seite: Das Wichtigste für viele Angehörige ist es, den Namen ihrer Familienmitglieder zu lesen. 2018 hat der Volksbund die Inschriften auf 125 Würfeln für die Vermissten in Rossoschka instandgesetzt.

📷 Daniela Lehmann



**DANIELA LEHMANN**  
ist Landschaftsarchitektin und Leiterin des Referates Bau.

📷 Vladimir Pismenski

**F**rau Lehmann, 1989 fiel der Eiserner Vorhang. Seit 1992 konnte der Volksbund jährlich bis zu 40.000 Tote in der ehemaligen Sowjetunion umbetten. Dadurch entstand in der deutschen Öffentlichkeit eine große Erwartungshaltung, der der Volksbund gerecht werden wollte. Ein Konzept für Friedhofsanlagen in Osteuropa musste her. Wie ging man vor?

Der Volksbund stand vor einer großen, pragmatischen Frage: Wie gehen wir mit den hohen Opferzahlen um? Für die Gestaltungsrichtlinien in Osteuropa hat man Konzepte der 1950er und 1960er Jahre für Kriegsgräberstätten in Westeuropa zugrunde gelegt, eine Kommission eingerichtet und Experten für Landschaftsplanung und Architektur hinzugezogen – wie Professor Jürgen von Reuß aus Kassel, der den Entwurf für Rossoschka entwickelte. Ziel war es, schlichte, aber zugleich würdevolle Orte des Gedenkens zu schaffen.

**Was zeichnet einen würdevollen Soldatenfriedhof aus?**

Die landschaftliche Einbindung, die Nutzung einheimischer Materialien und eine zurückhaltende Gestaltung waren immer bedeutsam. Aber auch den Pflegeaufwand durften wir aufgrund der Vielzahl der zu planenden Anlagen nicht außer acht lassen.

**Auf Friedhöfen in Osteuropa sieht man häufig Stelen und eher selten Grabkreuze. Warum?**

Ursprünglich war vorgesehen, dass auch im Osten die Namen aller Toten auf Kreuzen gekennzeichnet werden sollen. Schnell wurde klar, dass das finanziell nicht leistbar war: Friedhöfe in der Russischen Föderation haben Kapazitäten von bis zu 75.000 Grablagen. So entschied man sich, Stelen einzusetzen, die auch in der Ukraine und Polen aufgrund der hohen Opferzahlen zum Standard geworden sind. Bis zu 250 Namen passen auf eine Stele – je nachdem, ob die Nennung von Dienstgraden in den Ländern erlaubt wurde oder nicht.

**Die ehemalige Sowjetunion hatte rund 27 Millionen Opfer zu beklagen. Gab es Widerstände, als die Deutschen Soldatenfriedhöfe anlegten – etwa in Rossoschka bei Wolgograd?**

Die Schlacht von Stalingrad, heute Wolgograd, ist jedem ein Begriff. Die starken Veteranenverbände in Russland wollten den Bau deutscher „Heldenfriedhöfe“ vermeiden. Wir wollen völkerverbindend arbeiten. Der Entwurf eines Kasseler Architekturbüros wurde von den Behörden als zurückhaltend interpretiert – dennoch erhielten wir zunächst keine Baugenehmigung. Verständlicherweise war es aus russischer Sicht nur schwer



Daniela Lehmann  
im Feld der Namenwürfel  
in Rossoschka.

© Vladimir Pismenski



zu ertragen, dass die Deutschen einen Friedhof errichten, die eigenen Behörden hingegen nicht. So kam es schließlich dazu, dass der Bau eines russischen Friedhofes unmittelbar neben dem deutschen als Versöhnungsprojekt von deutscher Seite finanziert wurde.

**In Rossoschka liegen Deutsche und Russen in unmittelbarer Nähe begraben. Spiegelt sich das in der Architektur der Anlagen wieder?**

Beide Teile unterscheiden sich stark. Das Zentrum der russischen Anlage ist ein Glockenturm mit der originalen Glocke des zerstörten Dorfes Rossoschka. Hierum sind Grabzeichen vorwiegend unbekannter russischer Soldaten angeordnet. Für uns etwas makaber wirken die darauf liegenden zerstörten russischen Stahlhelme. Die deutsche Anlage fügt sich in die Steppe ein. Das Grab von tausenden Soldaten ist nur durch ein Namenband an einer Rundmauer mit 150 Metern Durchmesser und darauf stehenden Symbolkreuzgruppen zu erkennen.

**Als Mitarbeiterin des Baureferats haben Sie schon viele Kriegsgräberstätten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion gesehen. Welche haben Sie besonders beeindruckt?**

Jeder Friedhof ist trotz allgemeiner Gestaltungsrichtlinie individuell. Aber wenn ich die unterschiedlichen Charakteristiken betrachte, fallen mir spontan Saldus in Lettland, Salla in der Russischen Föderation, Mingetschaur in Aserbaidschan und Mattischkemen in der Kaliningrader Oblast ein.



**Warum?**

Salla ist eine „bestehend bleibende“ Anlage. Das heißt: Sie wurde bereits von der Wehrmacht angelegt. Sie liegt in einem militärischen Sperrgebiet auf der russischen Seite der Grenze zu Finnland, in Lappland, mitten im Wald. Der Friedhof kann mit einer Zutrittsgenehmigung durch den Inlandsgeheimdienst der russischen Föderation (FSB) besucht werden. Wer aber nicht rechtzeitig zur abgesprochenen Uhrzeit zurück ist, wird vom Militärposten „abgeholt“. Interessant sind ebenfalls die lang gezogenen Gräben, in denen die Toten bis zum nächsten Frühjahr abgelegt werden mussten. Salla ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass wir bei unserer Arbeit immer wieder Überraschungen erleben. Wir sind hier inmitten der Taiga. Vor einigen Jahren hat ein Elch beim Versuch, sein Geweih abzustoßen, unsere Abdeckplatten verschoben. Für die Reparaturen mussten wir von weit her einen Kran kommen lassen. →

→ **Saldus liegt im ehemaligen Kurlandkessel – warum ist das Beispiel besonders?**

Saldus in Lettland ist der größte Sammelfriedhof in den baltischen Ländern. Vor allem Gefallene aus den Kämpfen in Kurland Ende 1944 bis Anfang 1945 liegen hier. Vom zentralen Platz mit Hochkreuz auf dem Hügel hat man einen Rundblick auf tausende Granitkreuze. Ähnlich wie in Lommel oder Ysselsteyn ist der Besucher überwältigt von dem Kontrast der lieblichen Landschaft und dem Meer aus Kreuzen, auf dem jeweils die Namen von sechs Toten aufgeführt sind. Ich kenne niemanden, der davon nicht berührt ist.

**Die Bilder von Mingetschaur zeigen eher eine apokalyptische Kulisse.**

Auf dieser Kriegsgräberstätte in Aserbaidschan gibt es keine Stelen oder Granitkreuze. Der Friedhof wurde von deutschen Kriegsgefangenen für verstorbene Kameraden gebaut und liegt am größten Stausee des Kaukasus. Die einzelnen Gräber sind mit Kieselsteinen bedeckt und mit den originalen, selbstgeschweißten Steckschildern aus Metall versehen. Man spürt hier die Mühe, die sich die Lebenden für andere Menschen gemacht haben, die in derselben schrecklichen Lage gewesen waren. Die apokalyptische Kulisse entsteht aber erst durch das benachbarte aufgeschüttete Material des Stausees ohne jegliches Leben, während auf der Anlage selbst Granatäpfel wachsen.

**Im Osten existieren auch Anlagen des Ersten Weltkrieges. Wie unterscheiden sie sich von den Sammelanlagen des Zweiten Weltkrieges?**

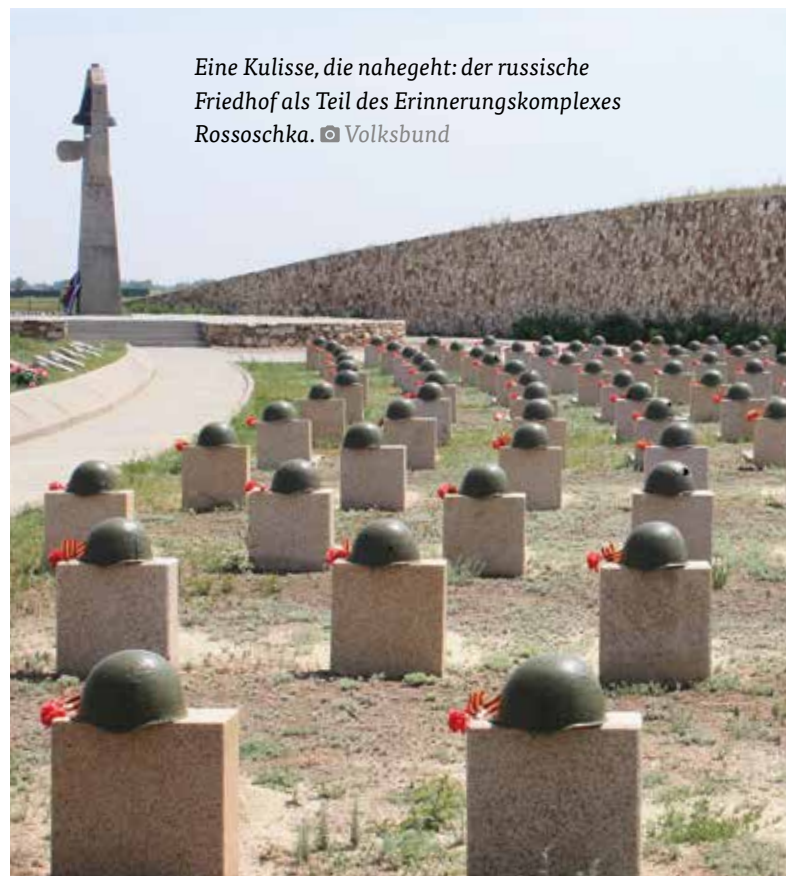
Auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion existieren hunderte Friedhöfe des Ersten Weltkrieges. Leider konnten der Volksbund, die Bundeswehr und die russische Seite nur einen Bruchteil instandsetzen. Die Grabzeichen sind, wenn vorhanden, original. Auf diesen Friedhöfen liegen Soldaten aller damals am Krieg beteiligten Nationen – Deutsche, Russen, Soldaten der österreich-ungarischen Armee. In Mattischken in der Kaliningrader Oblast ruhen Russen und Deutsche gemeinsam Seite an Seite. Das ist für mich besonders, weil die Kreuze erhalten worden sind. Wenn das gleißende Licht durch die Bäume auf die Grabzeichen fällt, entsteht hier eine ganz besondere Stimmung.


**Wie gehen die Einheimischen heute mit den Kriegsgräberstätten um?**

Gerade die Anlagen des Ersten Weltkrieges sind – wo immer sie gebaut wurden – ein Teil des dortigen Lebens geworden. Sie werden respektiert. Aber der Umgang ist teilweise nicht mit Westeuropa zu vergleichen. Wir beobachten, dass andere Nationen einen anderen Umgang mit dem Tod pflegen.

**Wie äußert sich das?**

Unsere Friedhöfe sind aus russischer Sicht sehr gut unterhalten, strahlen Ruhe und Würde aus. Auf den Sammelanlagen in Russland gehen die Menschen mit der ganzen Familie spazieren. Es ist Tradition in Russland, dass man am Hochzeitstag auch Fotos an einem Kriegerdenkmal macht. In Anbetracht unserer schwierigen Geschichte empfinde ich es als eine sehr versöhnende Geste, dass die Menschen hierfür auch unsere Anlagen besuchen. Für viele erscheint das sicher despektierlich, aber



Eine Kulisse, die nahegeht: der russische Friedhof als Teil des Erinnerungskomplexes Rossoschka.  Volksbund

wenn man weiß, dass ein ziviles Grab in Russland üblicherweise Bänke und einen Tisch hat, an dem gegessen und getrunken wird – auch dem Toten wird ein Wodka auf das Grab gestellt –, dann versteht man das eher. Die Toten sind näher am Leben.

**Welche Friedhöfe werden am meisten besucht und warum?**

Auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion haben Rossoschka und Sologubowka die meisten Besucher. Rossoschka berührt ungemein durch seine Lage in der Steppe. Während in der Stadt die 85 Meter hohe Statue „Mutter Heimat ruft!“ und zahlreiche Museen die Erinnerung wachhalten, ist hier draußen ein Ort für das stille Gedenken entstanden. Hunderttausende Namen von Vermissten und Gefallenen sind auf Namens tafeln oder Würfeln geschrieben. Es ist ein extremer Ort – man kann das Leid bei Kälte oder Hitze förmlich spüren.

Sologubowka liegt nahe St. Petersburg. Hier ist dank der Spenderinnen und Spender des Volksbundes die im Krieg zerstörte Kirche instand gesetzt worden. Im Keller liegt das Gesamt namentbuch für die Russische Föderation aus. Und eine Ausstellung informiert die Besucher.

**Der Erhalt der Kriegsgräberstätten als Mahnmale ist wichtig. Vor welchen Herausforderungen stehen Sie dabei?**

Unsere Mitarbeiter der Referate Bau und Pflege sind extrem motiviert, können aber nur umsetzen, wofür finanzielle Mittel und Personal vorhanden sind. Wir müssen daher Prioritäten setzen. Unter anderem gehört dazu auch die Sicherheit der Besucher. Daher haben wir im vergangenen Jahr einige Wegebauprojekte wie in Russkoje, ehemals Germau, Baltijsk, ehemals





Lagebesprechung mit Moskitoschutz in Lappland: Daniela Lehmann und der Generaldirektor des Unternehmens Trust-40, Semen Benkowitsch. Die Kriegsgräberstätte Salla ist rund drei Hektar groß und liegt mitten in der Taiga.

📍 Denis Burtnjak



1999 wurde der Kriegsgefangenenfriedhof in Mingetschaur wieder hergerichtet. Hier ruhen 828 Kriegsgefangene.

📍 Denis Burtnjak



Der Sammelfriedhof für Kurland liegt etwa drei Kilometer südlich der Stadt Saldus (Frauenburg). Über 22.900 Kriegstote wurden bislang hier bestattet.

📍 Daniela Lehmann



Pillau, oder Kiew-Syrez realisiert. Unsere Baustellen befinden sich in 46 Ländern mit teils schwacher Infrastruktur und nicht selten extremen klimatischen Bedingungen. Es gilt daher, unter den jeweils gegebenen Umständen das Beste zu machen. Deutsche Bürokratie mit anderen Landessitten in Einklang zu bringen, ist durchaus aufwendig (lacht).

#### Welche Erwartungen haben die deutschen Besucher?

Ich kann sehr gut verstehen, dass deutsche Besucher beim Betreten einer Kriegsgräberstätte im Ausland die Anlagen durch die deutsche Brille betrachten, ihren eigenen liebevoll gepflegten Garten als Maßstab nehmen. Der Volksbund unterhält weltweit eine Fläche von mehr als 1.040 Fußballfeldern, insgesamt über 800 Hektar – von Nazareth in Israel bis Petschenga weit über Murmansk in der Russischen Föderation. Dazu gehören neben den Grünflächen auch zahllose Gebäude und Kunstwerke, die einen Besuch unserer Anlagen lohnenswert machen. Rückmeldungen unserer Besucher sind uns willkommen, egal ob als Verbesserungsvorschlag oder eben gern als Lob, das dazu motiviert, diese wichtige Aufgabe so beharrlich fortzusetzen.

#### Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Mich berührt es jedes Mal, wenn die Kinder und Enkel den Namen ihres Angehörigen auf einer Stele, einem Kreuz oder einer Namentafel lesen können. Was unsere Arbeit bei anderen Menschen für Emotionen auslösen kann, das ist wirklich herzergreifend. Aber auch der Kontakt zu den vielen Menschen anderer Nationen ist eine Bereicherung. Es erweitert den eigenen Horizont und schafft gerade heute ein Band zwischen den Völkern. /



# Erinnerungen statt Gräber

## Meine Familie an den Fronten des Zweiten Weltkrieges

VON JERZY B. PARUSEL (POLEN)

Thomas Mania

**Haben sie vielleicht sogar gegeneinander gekämpft – der Vater und der Onkel? Der eine als Wehrmachtssoldat, der andere im 2. Polnischen Korps der Anders-Armee im Zweiten Weltkrieg in Italien? Das Beispiel einer polnischen Familie zeigt Leid und Verstrickungen in Kriegszeiten.**



JERZY PARUSEL

ist in Katowice (damals Stalinogród) geboren. Er hat die Geschichte der Kriegsteilnehmer seiner Familie recherchiert und ihre Spuren in verschiedenen Ländern verfolgt. Als Förderer gehört er zum Freundeskreis des Volksbundes im Ausland.

alle Fotos: privat

► Alois Mania in polnischer Uniform in Krakau.

Im Jahr 2020 jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal. Und noch immer sind die Schicksale so vieler Soldaten, die an verschiedenen Fronten dieses Krieges gekämpft haben, unbekannt – auch in meiner Familie. Deshalb möchte ich Ihnen von meinem Vater und meinen Onkeln erzählen.

Die Chancen, ihre Gräber zu finden, werden geringer, und auch die Erinnerungen an ihre Schicksale schwinden dahin. Informationen und Dokumente sind bruchstückhaft. Die politische Stimmung nach Ende des Zweiten Weltkrieges im früheren Oberschlesien – heute Polen – machte Gedenkarbeit nicht gerade leichter. Ein polnischer Soldat der Wehrmacht, der Angehöriger der Luftwaffe und sogar der Anders-Armee gewesen war, wurde in Polen nicht mit offenen Armen empfangen. Im Gegenteil.

► **Thomas Mania**, mein Onkel mütterlicherseits, geboren am 5. Dezember 1912 im heutigen Katowice, absolvierte eine militärische Ausbildung in der polnischen Armee in Kraków. Von Oktober 1942 bis April 1944 diente er in der Wehrmacht. Am 3. Juni 1944 wurde er dem 24. Infanterie-Bataillon des 2. Polnischen Korps in Italien zugeteilt, Ende Juli 1944 in die 3. Karpaten-Schützen-Division versetzt, in der er an der italienischen Front als Maschinengewehrschütze bis Kriegsende kämpfte. Er war an der „Gotenstellung“



im nördlichen Apennin, am Fluss Senio und im Tal in der Lombardei eingesetzt. Ihm wurden einige militärische Auszeichnungen verliehen. Am 1. Mai 1947 wurde er demobilisiert. Thomas heiratete Filomene, eine Italienerin aus Mutignano. Im März 1948 musste er ins Lager Cinecitta für Displaced Persons in Rom, aber schon zwei Wochen später wurde er mit seiner Frau und seinem zweijährigen Sohn wieder in Polen eingebürgert. Er starb am 5. Februar 1989 in Katowice.

**Alois Mania**, auch ein Onkel mütterlicherseits, wurde am 11. Juni 1914 in Katowice geboren. Am 28. Oktober 1940 heiratete er Ottilie Sgrai und absolvierte eine militärische Ausbildung in der polnischen Armee in Kraków. Er wurde nach seiner Heirat zusammen mit seinem jüngeren Bruder





in die Armee eingezogen, weil die Familie seiner Frau ihn wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus angezeigt hatte. Er fiel als Wehrmachtssoldat am 16. Januar 1943 in Strelzowka in Luhansk, in der heutigen Ukraine. Doch sein Name findet sich auf keiner Kriegsgräberstätte.

**Peter Mania**, jüngster Bruder meiner Mutter, geboren am 19. Juni 1921 in Katowice, kämpfte in der Wehrmacht und fiel am 28. Mai 1943 in Pod-

gorny in Russland. Ein Freund schrieb in einem Brief an die Familie, er hätte sich aus dem Schützengraben gelehnt und dabei einen tödlichen Kopfschuss erlitten.

Er ist in einem Kameradengrab auf der Kriegsgräberstätte in Apscheronsk begraben.

**Alfons Parusel**, meines Vaters Bruder, geboren am 5. Januar 1922 in Bytom, diente in der Luftwaffe. →

▲ *Polnischer Soldatenfriedhof in Monte Cassino.*

📷 J. B. Parusel



*Peter Mania, gefallen am 28. Mai 1943 am Fluss Kuban in Russland.*

◀◀

◀ *Alfons Parusel, fotografiert in Russland am 10. Dezember 1942.*

→ Aus alten Fotos geht hervor, dass er in den ersten Monaten 1942 eine Fliegerausbildung in Olomouc absolvierte – wahrscheinlich an der Flugzeugführerschule des Fliegerausbildungsregiments Olmütz – und bereits im Winter 1942 in Russland war.

Er ist vermisst – wir wissen nicht, ob in Stalingrad oder auf einem Schlachtfeld in der Ukraine. Auch der Volksbund hat keine weiteren Informationen über ihn.



▶  
Szczepan Parusel  
in der Lazarettzeit  
in Südtirol.

Mein Vater **Szczepan Parusel** kam am 7. Dezember 1924 in Woźniki zur Welt. 1939 wurde er auf einen Bauernhof in der Nähe von Hamburg gebracht. Ab Dezember 1942 diente er in der Wehrmacht als Ladeschütze. Er kämpfte an der italienischen Front in der Nähe von Monte Cassino und Ancona. Mein Vater erzählte mir, dass er amerikanische Soldaten ohne eine einzige Kugel in seinem Gewehr gefangen genommen habe. Dafür erhielt er das Eiserne Kreuz. Er wurde bei Straßenkämpfen mit italienischen Partisanen in Ancona verwundet und in ein Krankenhaus in Cortina d'Ampezzo eingeliefert. Am 27. April 1945 wurde er von den Amerikanern gefangen genommen.

Als Oberschlesier folgte er dem Aufruf von General Władysław Anders und wurde am 27. Mai 1945 – also nach Kriegsende – Soldat des 2. Polnischen Korps. Im Juli 1946 war er noch in Italien, danach ging er ins schottische Glasgow. Auf dringlichen Wunsch seines Vaters kehrte er 1947 nach Polen zurück. Dort konnte er jedoch keine Arbeit finden. Stattdessen wurde er zum Militä-

rischen Bergbaukorps eingezogen, wo er zehn Jahre lang in einem Bergwerk arbeiten musste. Er starb unerwartet an seinem Arbeitsplatz 1976 in Katowice.

### **Mein Vater wollte nie über Krieg sprechen.**

Ich erinnere mich daran, dass er mit Blick auf den Eisernen Vorhang sagte, dass ich niemals dort sein würde, wo er gewesen war. Tatsächlich waren bis zum Fall der Berliner Mauer Auslandsreisen für Menschen aus Polen sehr schwierig. Doch die Öffnung der Grenzen und der Beitritt Polens zur Europäischen Union, die mein Vater kaum vorhersehen konnte, machten es möglich, seinen Spuren zu folgen. 1992 besuchte ich Glasgow, 2012 und 2017 gemeinsam mit meiner Tochter Weronika und meiner Schwester Danuta das Krankenhaus in Cortina d'Ampezzo. 2017 reisten wir auf seinen Spuren an der „italienischen Front“ – zu den Städten Cesenatico, Mutignano, Senigallia, Ancona und Monte Cassino. Nur an der damaligen „russischen Front“ war ich noch nicht.

In meinen Memoiren stellte ich die Geschichte zweier Familien vor, die in der Vergangenheit in einer Straße lebten: Mikołowska in Katowice. Sind sie sich begegnet? Haben vielleicht mein Vater und der älteste Bruder meiner Mutter in der Nähe von Ancona aufeinander geschossen? Zur Spurensuche nutzte ich die Geschichten, die in der Familie erzählt wurden, alte Fotos, den polnischen Wehrpass meines Vaters und das Evidenzbuch meines Onkels Thomas Mania sowie Informationen des DRK-Suchdienstes und Arolsen Archives. Um noch mehr herauszufinden, musste ich nun in deutschen, britischen und amerikanischen Archiven suchen. Das will ich tun. Ich möchte auch das Grab meines Onkels in Apscheronsk besuchen und als Freiwilliger dort Pflegearbeiten leisten.

### **Was waren ihre Opfer wert?**

Während meiner Reisen und Recherchen zu meinen Familienmitgliedern dachte ich über die Rückkehr des Nationalismus und des Neofaschismus in Europa nach. Was waren die jahrelangen „Irrfahrten“ und die Opferung des Lebens so junger Menschen wert? Wollen diese jungen Nationalisten und Neofaschisten von heute wieder Kriege beginnen, ihr junges Leben verschwenden für Tod, Schmerz und Hass? Anstatt eine eigene schöne und glückliche Zukunft aufzubauen? Haben wir nach 75 Jahren nichts gelernt? Sind wir uns selbst gegenüber unehrlich? Haben wir das tragische Schicksal und das kriegsverschwendete Leben unserer Vorfahren wirklich vergessen? /



◀ In Sulz und Bergfelden (Foto) sind Ehrenmale mit trauernden Frauen und Kindern zu sehen – auch das beeindruckte Cristina Priotto. 📷 Neckar-Chronik / Jürgen A. Klemenz

# Mehr Präsenz bitte!

## Lokalredakteurin rückt Ehrenmale ins Bewusstsein

VON CHRISTIANE DEUSE

**Auf den ersten Blick sind die 17 Ehrenmale für die Kriegstoten der Stadt Sulz in Baden-Württemberg erstaunlich wenig präsent im Bewusstsein. Beim genauen Hinsehen dagegen wiederum sehr – ambivalent sind die Erkenntnisse der Lokalredakteurin Cristina Priotto, die jedes einzelne von ihnen in der „Neckar-Chronik“ vorgestellt hat.**

**A**nlass für die ausführlichen Porträts in elf aufeinanderfolgenden Ausgaben der Zeitung war die Absage aller öffentlichen Veranstaltungen am Volkstrauertag 2020. Für die 40-Jährige hieß das: deutlich zu wenig Aufmerksamkeit für die vielen Kriegstoten der Stadt und ihrer Stadtteile – zumal sie beobachtet hat, dass die Ehrenmale zwar fast allen bekannt sind, sie aber kaum noch „aktiv wahrgenommen“ werden.

Für Cristina Priotto gilt das nicht: Als Kind hat sie mit den Großeltern an einem Ehrenmal mit dem Namen eines gefallenen Großonkels gestanden. „Sein Tod und auch der von Kameraden hat meine Großeltern nochmal anders bewegt“, sagt sie. Nicht zuletzt ihre Arbeit als Lokalredakteurin mit Berichten zum Volkstrauertag hat ihre Wahrnehmung weiter geschärft. Die Resonanz auf die Serie? „Durchweg positiv. Viele waren froh und dankbar, dass ich das thematisiert habe“, sagt sie. „Und ich war überrascht, wie wichtig vielen die Erinnerung an

▶ Cristina Priotto mit Zeitungsausschnitten der Serie. 📷 privat



die Kriegsoffer dann doch wieder ist – und auch das Ziel, dass sie präsent bleibt.“

Zur aufwändigen Recherche gehörten viele persönliche Gespräche am Telefon. Und Kontakte, die weit über die Beiträge hinausreichten: Auch nach dem Erscheinen riefen Angehörige an und erzählten von ihren Erinnerungen und aus ihren Familiengeschichten. Damit tauchte Cristina Priotto weit tiefer als geplant in die Thematik ein. Letztlich waren es weniger die Ehrenmale und ihre Geschichte, die Unterschiede in Reliefs, Skulpturen und Inschriften, die sie beeindruckten, als vielmehr die Biographien hinter den Namen. Reaktionen gab es schriftlich, vielfach aber auch im Alltag – beim Sport, beim Einkauf.

Durchweg positiv war die Resonanz auch auf den abschließenden Artikel, der ihre persönliche Motivation erklärt und an dessen Ende eine eindeutige Forderung steht: „Denkmale sind auch Mahnmale. (...) in vielen Teilen der Welt sterben weiter junge Männer in Kriegen. Wenn solche Menschen nach Deutschland fliehen, sollte niemand, in dessen Land am Volkstrauertag an zigttausenden Denkmalen an die vielen Gefallenen aus zwei Kriegen erinnert wird, eine Rückkehr fordern. Seien wir vielmehr dankbar dafür, seit 75 Jahren ohne Krieg leben und anderen Schutz bieten zu dürfen, und sorgen wir dafür, dass die Kinder von heute einst keine weiteren Denkmale bauen müssen.“ Auch darauf gab es ausschließlich positive Reaktionen. /

Ausführlich berichtet Cristina Priotto über ihre Serie unter [www.volksbund.de/ehrenmale-sulz](http://www.volksbund.de/ehrenmale-sulz).

# Archäologie einer „Erbfeindschaft“

## Der Krieg 1870/71 im Spiegel von Publikationen

VON DR. BERTHOLD SEEWALD

Es gab eine Zeit, da war der 2. September ein nationaler Feiertag in Deutschland. Er hieß Sedantag und wurde mit Aufmärschen und Ansprachen begangen, in denen viel von Mut, Opfergeist und Triumph über „den Erbfeind“ die Rede war. Damit war Frankreich gemeint, das am 2. September 1870 eine schwere Niederlage hatte hinnehmen müssen – bei Sedan, gegen die vereinigten deutschen Armeen.



DR. BERTHOLD SEEWALD

studierte Geschichte, Politologie, Geografie und Archäologie und volontierte beim „Rheinischer Merkur/Christ und Welt“. Bei der WELT war er Kulturredakteur, stellvertretender Ressortleiter Feuilleton und ist heute Leitender Redakteur Kulturgeschichte und Archäologie.

WELT/Martin Lengemann

Der Krieg von 1870/71 war lange vergessen. Der letzte Sedantag wurde 1918 gefeiert; danach verdrängte die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg die Erinnerung an den fernen Sieg. Ein weiterer Weltkrieg, eine weitere Katastrophe, die Teilung und schließlich Wiedervereinigung ließen ihn schließlich gänzlich in der Versenkung verschwinden. Allenfalls als Fußnote zu einem Ergebnis blieb er haften: der Gründung des kleindeutschen Nationalstaats.

Umso erstaunlicher ist es, dass der 150. Jahrestag der Schlacht von Sedan und der Krieg, der sie umrahmte, jetzt überhaupt zu einem größeren Thema für Feuilletons, Ausstellungen, TV-Dokumentationen und Bücher wurde. Das hat mit der inzwischen eingespielten Erinnerungsmechanik zu tun, runde Daten zu Aufhängern populärer Wissens-Archäologie zu machen. Dass sich aber ausgerechnet der Krieg von 1870/71 dafür eignen würde, hatten die ungewöhnlich heftigen Debatten gezeigt, die zuvor das Gedenken zu 100 Jahre Erster Weltkrieg begleiteten. Schließlich war der Frieden, der ihn 1919 beendete, dem Deutschen Reich nicht umsonst im Spiegelsaal von Versailles diktiert worden, wo dieses Reich 48 Jahre zuvor mitten im Krieg proklamiert worden war.

Zunächst zur Archäologie: Sie machte deutlich, dass 1870/71 im Grunde zwei Kriege geführt wurden. Den ersten hatte die Regierung Kaiser Napoleons III. am 19. Juli 1870 Preußen erklärt, weil dessen Ministerpräsident den französischen Versuch, den hohenzollernschen Rückzug aus der spanischen Thronkandidatur zu einem Prestigeerfolg zu machen, mit der „Emser Depesche“

in eine Ohrfeige verwandelt hatte. Darin ließ Otto von Bismarck König Wilhelm I. die Forderung des Botschafters Benedetti kalt abschneiden, dass „S. Majestät diesem nichts weiter mitzuteilen habe“. Damit wuchs sich die bereits beschlossene französische Mobilmachung zum Krieg aus.

Dass dieser dritte der „Einigungskriege“ (nach dem „Dänischen“ 1864 und dem „Deutschen“ 1866 gegen Österreich und seine Verbündeten) ein moderner Krieg war, haben etwa die Bücher von Klaus-Jürgen Bremm und Michael Epkenhans (siehe Textende) gezeigt. In ihm wurden Armeen mit 850.000 deutschen und 500.000 französischen Soldaten per Eisenbahn in Marsch gesetzt. Schwere Hinterlader-Geschütze mit gezogenem Lauf, Gewehre, die noch auf 1.200 Meter Entfernung effektiv trafen, embryonale Maschinengewehre – „Mitrailleusen“ – kamen zum Einsatz, koordiniert von Generalstäben, die über Hunderte Kilometer hinweg per Telegraf Armeen verschoben.

Städte wie Metz, Straßburg, Belfort wurden von deutschen Truppen belagert. Schützengräben angelegt, schwere Geschütze in Stellung gebracht, die Bewohner mit Granatenbeschuss terrorisiert. Viele Details nahmen bereits den Maschinenkrieg vorweg, der ab 1914 auf den Schlachtfeldern in Frankreich und Belgien toben sollte.



▶ Honore Daumier, Karikatur aus der Zeitschrift „Actualiter“.

Alle Abbildungen: Deutsches Historisches Museum

Doch dieser Krieg war nach den blutigen Grenzschlachten im Elsass und an der Saar und der Vernichtung der Châlons-Armee bei Sedan und der Gefangennahme Napoleons III. nicht vorbei. Bis dahin hatte sich Preußen, sein Norddeutscher Bund sowie Bayern, Württemberg und Bayern – die ihren Bündnisverpflichtungen umgehend nachgekommen waren – nicht nur zahlenmäßig, sondern auch organisatorisch und strategisch deutlich überlegen gezeigt. Dass das französische Kaiserreich, das bis dahin als stärkste Militärmacht des Kontinents gegolten hatte, innerhalb von sechs Wochen zusammenbrach, erklärte sich vor allem durch die überlegene Leistung des von Helmuth von Moltke geleiteten preußischen Generalstabs.



Die deutsche Hoffnung, dass der Krieg mit Sedan beendet sein würde, hatte getrogen. In Paris wurde die Dritte Republik aus der Taufe gehoben, und sie machte sich umgehend daran, die großen Ressourcen des noch nicht besetzten Landes zum Kampf gegen die Invasoren zu mobilisieren. Neue Armeen mit 750.000 Soldaten wurden aufgestellt, die über die freien Häfen mit modernen Waffen ausgerüstet wurden. Nun waren es die Deutschen, die an der Loire, an der Somme und in der Franche-Comté in der Defensive waren und sich vor der riesigen Festung Paris den Ausfällen der 350.000 Mann zählenden Garnison zu erwehren hatten. Erst mit deren Kapitulation am 28. Januar 1871 ging der Krieg faktisch zu Ende.

Dieses zweite Kapitel des Konflikts hatte nichts mehr mit dem schnellen Kabinettskrieg zu tun, den Bismarck eigentlich hatte führen wollen. Die deutschen Verlustzahlen stiegen in ungeahnte Höhen und sorgten in der Heimat für Unruhe und in den Stäben für Besorgnis. Wie Soldaten und Zivilisten die Verwüstungen, den Winter, Besetzungen, Kämpfe und Lazarette erlebten, hat Tobias Arand dargestellt, indem er Schilderungen von Zeitzeugen aus unterschiedlichen Perspektiven verband. Sie belegen plastisch, wie sehr dieser Krieg auch ein Ringen der Nationen war. Das zeigte etwa die Guerilla-Bewegung, mit der sich die deutschen Truppen konfrontiert sahen. Die schätzungsweise 60.000 „francs-tireurs“ – Freikorps, die aus Schützengesellschaften hervorgegangen waren – spielten militärisch keine entscheidende Rolle. Aber sie befeuerten bei den Deutschen das Trauma, dass hinter jeder Äußerung ziviler Wut oder Verweigerung ein Schütze hinter einem Fenster lauern konnte, was ja auch tatsächlich oft der Fall war. Was den Franzosen als legitimer Akt der Selbstverteidigung galt, werteten die Deutschen jedoch als Verstoß gegen das Kriegsrecht und gingen brutal dagegen vor. Verdächtige wurden standrechtlich erschossen, ganze Viertel in Schutt und Asche gelegt, was wiederum den Teufelskreis des Hasses antrieb. Darunter litt auch die Disziplin der deutschen Truppen, die sich im Kampf den ungeübten republikanischen Armeen gleichwohl als überlegen erwiesen.

Auch die Beschießung von Paris, die Bismarck gegen den Widerstand Moltkes durchsetzte, um den Krieg zu einem Ende zu

bringen, hat sich tief in die Erinnerungskultur Frankreichs eingepreßt. Zum Symbol der Demütigung wurde schließlich die Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles, wo sich einst Ludwig XIV. als Sonnenkönig inszeniert hatte. Wie Bismarck zuvor mit einer Mischung aus politischem Druck, fintenreicher Diplomatie und Skrupellosigkeit die Einwilligung von 22 Fürsten und drei Hansestädten zu einem Bundesstaat unter Preußens Führung gewonnen hatte, der Deutsches Reich genannt werden sollte, hat Christoph Jahr beschrieben.

Die zahlreichen Fundstücke der Archäologie haben deutlich gemacht, dass der Krieg von 1870/71 eine tiefe Spur hinterlassen hat. Die Abtretung von Elsass und Lothringen, die Bismarck im Frieden von Frankfurt neben einer exorbitanten Kontribution erzwang, blieb in Frankreich eine schwärende Wunde, die sich leicht für eine Revanche „mobilisieren“ ließ. Dies umso mehr, hatte die blutige Niederschlagung der Pariser Commune nach dem Ende des Krieges doch gezeigt, wie tief die Risse im Fundament der Dritten Republik doch waren. Die Versuchung, darum den nationalen Schulterschluss gegen den „Erbfeind“ zu suchen, war groß und sollte zur Gründung der Entente führen.

Auf der anderen Seite hatte der Sieg den Militärs im Deutschen Reich ein Gewicht verschafft, das Bismarck mit Mühe und seine Nachfolger kaum mehr ausgleichen konnten. Vor allem, weil die Reichsgründung als „Revolution von oben“ die politische und soziale Stellung des Adels konservierte und dem aufstrebenden Bürgertum nur die Rolle eines Juniorpartners zubilligte. Die deutsche Reaktion auf die französische Einkreisungspolitik war denn auch maßgeblich von den Generälen geprägt, die einmal mehr von einem zweiten Sedan träumten und den Abnutzungskrieg nach dem großen Sieg vergaßen. Dass viele Wege von 1870/71 zu 1914 führten – man denke nur an das Wiederaufleben des deutschen francs-tireur-Traumas – hat vor wenigen Jahren die Revision des Bildes des Ersten Weltkrieges gezeigt. Es steht für die Ausmaße der Katastrophen, die beide Länder seitdem erlebt haben, dass ihr Zusammenprallen vor 150 Jahren heute wie ferne Vergangenheit erscheint – als ein Thema für beinahe unbeschwerte Archäologie. Sie kann unterhalten und belehren, bestenfalls. /

► **Jürgen Bremm:** „70/71. Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen“. wbg/Theiss, 335 S., 28 Euro ► **Michael Epkenhans:** „Der Deutsch-Französische Krieg 1870/1871“. Reclam, 160 S., 14,95 Euro ► **Tobias Arand:** „1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen“. Osburg, 797 S., 30 Euro ► **Christoph Jahr:** „Blut und Eisen. Wie Preußen Deutschland erzwang“. C. H. Beck, 368 S., 26,95 Euro

# Die Toten im Winterbergtunnel

## Spurensuche zwischen Sand und Sprengstoff

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Es war nur eine der unzähligen Tragödien des Ersten Weltkrieges.

Am 4. Mai 1917 wurden über 200 Soldaten eines Badischen Regiments in einem Tunnel auf dem Chemin des Dames in Frankreich verschüttet.



**S**tellungskrieg: Das bedeutet die direkte räumliche Konfrontation der Kriegsgegner an einer unbeweglichen Front – ohne nennenswerte Geländegewinne, aber mit vielen Opfern. Das war häufig so in den letzten beiden Kriegsjahren an der Westfront. So auch in der Picardie. Nahe Craonne nordöstlich von Paris standen sich in der hügeligen und bewaldeten Landschaft deutsche und französische Soldaten gegenüber. Deutsche Truppen hatten in Stollen und Höhlen tiefe Tunnelsysteme gegraben, notdürftige Feldlazarette eingerichtet, Nahrungsmittel, Waffen und Munition eingelagert. Der französische Oberbefehlshaber Robert Nivelle wollte mit einer Million französischer Soldaten im April 1917 einen Durchbruch erzwingen und ließ die deutschen Stellungen wochenlang ununterbrochen mit schwerer Artillerie beschießen. An jenem 4. Mai 1917 traf eine schwere Granate einen Tunnelleingang und

sprengte die dort gelagerten Munitionsvorräte. Der Ausgang war verschüttet, der Tunnel füllte sich mit Rauch und Gaswolken, die Männer saßen in einer tödlichen Falle. Im Regimentstagebuch, das erst nach dem Krieg geschrieben wurde, beschrieb Karl Fißner als einer von drei Überlebenden den tagelangen Toteskampf der Männer. Erst Monate später versuchte ein Trupp, die Toten zu bergen. Doch ohne Erfolg. Spätere Suchen blieben ergebnislos. Die Landschaft war von Granattrichtern durchlöchert, die Wälder waren umgepflügt, Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. Der Ort Craonne wurde vollständig zerstört. Der Winterbergtunnel war nicht mehr auffindbar und geriet über Jahrzehnte hinweg in Vergessenheit.

### Eine Geschichte aus ferner Vergangenheit

Ein engagierter Bürger, Regionalpolitiker und Hobbyhistoriker suchte jahrelang unermüdlich danach. Als er glaubte, ihn gefunden zu haben, kontaktierte er die Behörden. Doch die Geschichte schien zu fern und eine professionelle Suche zu teuer. 2010 wurde erstmals der Volksbund informiert und sandte einen Mitarbeiter nach Craonne. Doch dann rückten andere Arbeitsschwerpunkte wieder in den Vordergrund: Allein 2010 exhumierte der Volksbund mehr als 46.000 Tote an anderen Orten, davon allein 28.000 auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.

2018 wurde der Volksbund über illegale Grabungen bei Craonne informiert und inspizierte erneut das Gelände. Gefunden wurde wenig Aussagekräftiges: eine Austernschale und einige Patronenhülsen. Zwei Jahre später einigten sich französische Behör-

Die Messungen werden vorbereitet – mit digitaler Unterstützung.

Auch klassisches Werkzeug ist notwendig.





den und der Volksbund auf die Erstellung eines genaueren Lagebildes. Dazu recherchierten ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter in Archiven, prüften Unterlagen und versuchten, die vermutete Lage des Tunnels mittels Trigonometrie anhand alter Karten und noch heute vorhandener Bezugspunkte zu ermitteln. Im Juli 2020 wurde mittels Georadar sondiert, doch die Ergebnisse waren noch immer nicht eindeutig. Nach Beratung mit den französischen Partnern setzte der Volksbund kurzfristig eine zweite Untersuchung mit seismischen und elektromagnetischen Methoden an.

### Craonne, den 15. Dezember 2020

Am frühen Morgen treffen sich Mitarbeitende der Gendarmerie, der staatlichen Naturschutzbehörde, ein Team von „georadar nrw“ und ein Team des Volksbundes auf einem Waldparkplatz. Das Team von Georadar fährt so dicht wie möglich an das Untersuchungsgelände heran und packt schwere Kisten aus: Kabelrollen, Spannungsmessgeräte, Sonden, Elektroden, eine Drohne. Das Gelände ist so wenig einladend wie das Wetter. Der anhaltende Regen hat den Boden glitschig werden lassen. Ausdauer und Trittsicherheit sind nötig, um das schwere Arbeitsgerät den Hang hinaufzuschleppen. Drei je 48 Meter lange Kabel werden mit Elektroden und Sonden zur Messung des „scheinbaren“ spezifischen Widerstands unter elektrischer Spannung dort ausgelegt, wo der Tunneleingang vermutet wird. Der Boden lässt sich so bis in eine Tiefe von 15 Metern erkunden. An einigen Stellen werden unterschiedliche Mess-Geometrien eingesetzt. Dann ist Geduld gefordert.

Das Volksbund-Team nutzt die Zeit für Erkundungen des Geländes und klettert den steilen Hang noch weiter hoch. Die Brombeerranken wachsen über zwei Meter hoch – und quer, sie verhaken sich unerbittlich in Kleidung, Haut und Haaren. Die Spuren der Schlachten sind nach über 100 Jahren noch zu erkennen: Mauerreste von Unterständen, Patronenhülsen, längst mit Dornen und Gestrüpp überwucherte Granatrichter. Inzwischen lässt Yannick Fahlenbock eine Drohne über das Messgelände fliegen. Sie macht Orthofotos, maßstabsgetreue Bilder der Erdoberfläche. Als alle wieder zusammenkommen, steht die Frage im Raum: Ist da endlich der gesuchte Tunnel? Aber wieder ist Geduld gefragt: Die Auswertungen in Deutschland werden etwas Zeit brauchen. Nach einigen Stunden Messungen werden die meterlangen Kabel wieder aufgerollt, die Gerätschaften sorgfältig eingepackt und nun den Hang wieder heruntergeschleppt. Der Regen hat die Wege komplett aufgeweicht und selbst

mit Allradantrieb ist die Rückfahrt durch den Wald mühsam. Doch irgendwann schaffen es alle auf festen Boden, verabschieden sich voneinander und machen sich auf den Rückweg.

### Technische Untersuchungsmethoden ohne Einsatz von Menschen

Zwei Tage später stellt georadar die Auswertungsergebnisse in einer Videokonferenz vor. Eines davon: Der gemessene hohe scheinbare spezifische elektrische Widerstand lässt auf Hohlräume schließen. Das kann ein Tunnel oder ein Stollen sein, aber ist es der gesuchte? Die schwierigen Geländebedingungen erfordern ab jetzt technische Untersuchungsmethoden – ohne Einsatz von Menschen. Denn jede Bodenbewegung kann Munition und Sprengstoffreste zutage fördern. Dazu kommt, dass der Tunnel einsturzgefährdet ist. Nun haben die deutschen und französischen Kooperationspartner vereinbart, weitere technische Sondierungen per Kamera oder Drohne in die Wege zu leiten, sobald die Pandemiebedingungen es erlauben. /

*Arbeitsgeräte werden zum schwer zugänglichen Ort der Sondierung gebracht.*

*Fotos: Diane Tempel-Bornett*



### ILLEGALE GRABUNGEN

## Großer Schaden durch Unbekannte

Anfang März wurde im französischen Regionalfernsehen ein Bericht über den Tunnel gesendet. Kurz darauf zerstörten Unbekannte die Überwachungskameras und versuchten, ihn zu öffnen. Dabei stürzte ein Teil des Tunnels ein. Die Gendarmerie hat die Überwachung des Geländes daraufhin deutlich verschärft. Der Volksbund plant mit den französischen Partnern aktuell die technischen Sondierungen und recherchiert weiter intensiv nach den Angehörigen der Toten.

Die Würde der Toten muss gewahrt bleiben. Aber auch die Bedürfnisse der Lebenden müssen respektiert werden: Das sind die Menschen vor Ort und die Angehörigen der verschütteten Soldaten. /

# „Omas gegen Rechts“

Bunt gemischte Bürgerinitiative  
verschafft sich zunehmend Gehör

VON DANIELA SCHILY

Es ist ein Projekt, das für Aufmerksamkeit sorgt: Die „Omas gegen Rechts“ engagieren sich für friedliches Zusammenleben, gegen Extremismus und Hetze. Also für Inhalte, für die auch der Volksbund steht.

»Ich möchte mich nicht wegducken, sondern aktiv Haltung gegen rechte Tendenzen in unserer Gesellschaft zeigen.«  
LYDIA (68)

»Wir dürfen heute nicht stumm bleiben, wir müssen rechtzeitig Stellung beziehen.«  
BRIGITTE (65)



DANIELA SCHILY  
Generalsekretärin  
des Volksbundes  
© Simone Schmid

Erst Anfang dieses Jahres – anderthalb Jahre nach dem Vorfall – erging das Urteil gegen den Mörder des 2019 erschossenen Regierungspräsidenten Walter Lübcke. Der Prozess gegen den Täter hat noch einmal gezeigt, dass der Tat eine lange Phase der Radikalisierung vorausgegangen war. Der Mord stand nicht am Anfang, sondern am Ende. Hetze, Hass, Vorurteile und Rassismus haben dazu geführt, dass es überhaupt zu einem solch brutalen Übergriff kommen konnte.

Der Volksbund hat im selben Jahr mit dem Motto „Frieden braucht Mut“ darauf aufmerksam gemacht, dass es unser Engagement nicht erst braucht, wenn Krieg und Gewalt allgegenwärtig sind, sondern viel früher – auch schon jetzt, in „Friedenszeiten“. Es reicht offensichtlich nicht, wenn nur auf staatlicher Ebene oder durch Institutionen dazu aufgerufen wird. Jeder und jede einzelne von uns muss wach sein und schon der Vorbereitung von Krieg und Gewalt durch Vorurteile, Verrohung der Sprache und Geringschätzung der Demokratie entgegenwirken.

Nicht nur der Volksbund, sondern auch viele andere Menschen setzen sich dafür ein. Der Volksbund hat das Gespräch mit vier Frauen aus Nordrhein-Westfalen gesucht, die sich in der parteiunabhängigen Bürgerinitiative der „Omas gegen Rechts“ engagieren. Motiviert hat ihn auch eine Leserin der „Frieden“ aus Berlin, die den Volksbund wie die „Omas“ unterstützt.

## Wer oder was sind sie?

Wer oder was sind die „Omas gegen Rechts“? Jedenfalls keine Gruppe alter Damen, die auf der

Couch sitzen und ihre Enkelkinder mit haufenweise selbstgestrickten Socken versorgen, das wird schnell klar: Die Omas, denen ich begegne, sind zwar im oder kurz vor dem Rentenalter, aber alles andere als ältlich und vor allem nicht bequem.

„Ich begreife mich als Aktivistin, die aufmerksam ist und aufmerksam macht“, beschreibt sich Anette (67), die im Anschluss an ihre Lehramts-tätigkeit auf der Suche nach einem sinnvollen Engagement 2019 die „Omas“ in Bochum mitbegründet hat und Vorsitzende der schnell wachsenden Gruppe ist.

Auch für Lydia (68) ist „sich nicht wegducken, sondern aktiv Haltung gegen rechte Tendenzen in unserer Gesellschaft zu zeigen“ die grundlegende Motivation. Gleichzeitig haben sie die Ziele „Nie wieder Krieg!“ und „Nie wieder leben in einem totalitären Staat“ schon von Kindheit an begleitet. Der Vater als Soldat im Zweiten Weltkrieg und das Flüchtlingsschicksal der Familie haben sie stark geprägt. Doch ein traditioneller Verein schien ihr nicht der richtige Rahmen – sie will frei agieren können.

Was ihr und den anderen an den „Omas gegen Rechts“ gefällt, ist, dass es keine hierarchischen Strukturen und wenig Formeln und Formalien gibt. Stattdessen funktioniert die Initiative über lose Gruppen mit einer Art Schwarmintelligenz: Sie wissen sich verbunden durch dieselbe Haltung, mit der sie für Menschenwürde, Freiheit und Demokratie in der Gegenwart eintreten – in dem Wissen darum, was in der Vergangenheit passiert ist.



## OMAS GEGEN RECHTS

In dem Netzwerk kann jede und sogar jeder „Oma“ werden, die oder der sich dieser Haltung anschließt. Mittlerweile gehören längst auch viele Opas, Jungen, Mädchen, Frauen und Männer mit und ohne Nachkommen dazu. Der Name geht auf die rüstige Gründungstruppe der Initiative zurück, die nicht nur einen schlagkräftigen Slogan kreieren, sondern auch vermitteln wollte, dass ältere Menschen – „Großeltern“ – ihr Wissen und ihre Erfahrungen an die jüngeren Generationen weitergeben sollen.

Ursprünglich entstand daraus eine Art Solidaritätsbewegung mit der gleichnamigen Initiative in Österreich, die sich dort aufgrund des Rechtsrucks 2017 gebildet hatte. Einziges Ausschlusskriterium: „Extremistische oder gewaltbereite Einstellungen und Aktivisten haben bei uns nicht zu suchen“ – so beschreibt es Brigitte (65), die sich mit ihrer Pensionierung dem Netzwerk angeschlossen hat.

### Und was kann „Oma“ tun?

Für Brigitte war die Erfahrung der Passivität und Sprachlosigkeit, die die elterliche Kriegsgeneration geprägt hat, ein Grund, mitzumachen. „Dass unsere Eltern als Kinder miterlebt haben, wie Menschen diskriminiert und verfolgt wurden, ohne etwas tun zu können, haben viele bis heute nicht überwunden. Deshalb dürfen wir heute nicht stumm bleiben, wir müssen rechtzeitig Stellung beziehen.“

Durch neu aufflammenden Nationalismus und Populismus, gepaart mit Antisemitismus und Rassismus in unserer Zeit, gebe es dazu immer öfter Notwendigkeit und Gelegenheit, erklärt Andrea (65). Sie hat durch ihre Freundschaft mit einem jüdischen Mädchen schon als Jugendliche das Thema Faschismus und Holocaust, aber auch das Leben einer jüdischen Familie und Gemeinde in Deutschland im Zwiespalt der furchtbaren Erinnerungen einerseits und des Neubeginns andererseits kennengelernt. „Das vergisst man eben nicht, wenn man neben den gemeinsamen Feten und Feiern im Beatekeller der Jü-

◀ Zusammenhalt mit Abstand – auch das macht die Initiative möglich. privat

dischen Gemeinde auch erfährt, dass der Vater der Freundin, ‚unter den Füßen nicht kitschig war‘ aufgrund der Stockhiebe im KZ. Oder dass die Tante einer anderen Freundin zusehen musste, wie ihr Mann und ihre Söhne vor ihren Augen erschossen wurden.“ Darum ist Andrea bei den „Omas“ aktiv geworden: „Unsere Präsenz in den Sozialen Medien, auf Facebook und Instagram ist eine wirkungsvolle Gegenoffensive gegen die vielen rechten Hass- und Hetzbotschaften im Internet.“ Denn gerade rechtsextreme Gruppen und Personen nutzten die Sozialen Medien häufig, um dort – anonym oder ganz offen – zu hetzen, Hass und Vorurteile zu verbreiten.

Reden, schreiben, informieren, warnen – dem haben sich die „Omas“ im Alltag verschrieben. Dafür stehen sie in den Sozialen Medien ein und auch bei jedem Wetter an Informationsständen, nehmen an friedlichen Demonstrationen teil, verlegen Stolpersteine und gedenken der Opfer von Gewalt und Verfolgung mit Kranzniederlegungen und Mahnwachen. Nicht immer und überall stoßen sie dabei auf Zustimmung: Obwohl die Resonanz überwiegend positiv ist und viele die Gespräche und Diskussionen als enorm wichtig und hilfreich empfinden, gibt es Gruppen, die mit Beschimpfungen und sogar persönlichen Bedrohungen reagieren. Überall und auch in solchen Situationen „seine oder ihre ‚Oma‘ zu stehen“ – das verlangt Mut. Und verdient Respekt!

Glücklicherweise gibt es dann aber doch wieder viele, die gerade auch durch eigenes Leid und Fluchterfahrungen in der Familienvergangenheit Initiative und Motivation verstehen und unterstützen. Und so treten die „Omas“ oft und gern auch gemeinsam mit anderen Initiativen und Organisationen bei Aktionen auf. So auch für das Projekt „Rettungskette“, ([www.rettungskette2019.de](http://www.rettungskette2019.de)), das am 18. September 2021 durch Deutschland, Österreich und Italien eine Verbindung für und aus Menschen und Menschlichkeit bilden soll. Hierzu und zu allen anderen Aktivitäten ist auch jede und jeder im Volksbund herzlich eingeladen. Denn nur gemeinsames Engagement macht wirklich stark. /

„Darum Europa!“, Auch den Slogan zu 100 Jahre Volksbund (ganz unten) schreiben sich die „Omas gegen Rechts“ mitunter auf die Fahnen. Heike Dörrenbächer



# Eine Taube für den Deutschen Friedenspreis

Gestaltungswettbewerb entschieden, Jury gründet sich

VON HARALD JOHN

Die nächste wichtige Etappe für den Deutschen Friedenspreis hat begonnen. Nun konstituiert sich die fünfköpfige Jury unter der Leitung von Dr. Theo Waigel mit Blick auf die entscheidende Frage: Wer soll erster Preisträger des Deutschen Friedenspreises des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge werden?

In einem Gastbeitrag für die in München erscheinende „Abendzeitung“ hat es Theo Waigel – langjähriger Bundesfinanzminister und Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Gedenken und Frieden“ des Volksbundes – anschaulich beschrieben: Internationaler Frieden könne nur erreicht werden, wenn die Ursachen von Misstrauen und Furcht zwischen Staaten und Völkern dauerhaft beseitigt würden. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sei dies durch das Vertrauen zwischen Politikern

wie Michail Gorbatschow, George Bush und Helmut Kohl möglich gewesen. Eingeflossen sei das Vertrauen der Handelnden beispielsweise in den 2+4-Vertrag nach dem Fall der Mauer 1990.

Das ist Geschichte, leider. Und mit Blick auf Protagonisten wie Ex-US-Präsident Donald Trump, den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan, aber auch auf Auseinandersetzungen im Nahen Osten oder zwischen Russland und der Ukraine musste die Welt feststellen, dass die

Hoffnung auf ein Ende der Konflikte, auf immerwährenden Frieden naiv war. In Europa herrscht zwar Frieden, aber an den Rändern kriselt es gewaltig.

Vor diesem Hintergrund wird der Volksbund vom kommenden Jahr an Menschen, die sich kreativ, engagiert und dauerhaft für die Beilegung von kriegerischen Auseinandersetzungen und ein versöhnliches Miteinander einsetzen, mit dem neu geschaffenen Deutschen Friedenspreis auszeichnen. Er ist mit 10.000 Euro dotiert und soll von 2022 an jährlich am 8. Mai verliehen werden – an dem Tag, an dem der Zweite Weltkrieg in weiten Teilen Europas zu Ende ging.

Unter dem Vorsitz von Theo Waigel konstituiert sich derzeit die fünfköpfige Jury, der unter anderem Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, sowie TV-Moderator Günther Jauch angehören werden. Diese Jury soll sich in den kommenden Monaten kritisch und eingehend mit Vorschlägen möglicher Preisträgerinnen und Preisträger auseinandersetzen.

Vorgeschaltet war ein Gestaltungswettbewerb, bei dem Einzelpersonen, Gruppen und Schulen aufgefordert waren, dem Friedenspreis eine Form zu geben. Uns haben mehr als 60 Vorschläge erreicht – für dieses Engagement bedankt sich der Volksbund bei allen Einsen-



Der beste Entwurf im Gestaltungswettbewerb „Deutscher Friedenspreis 2020“ stammt von Uwe Inhülsen.

📷 Uwe Inhülsen

derinnen und Einsendern! Die fünfköpfige Jury unter dem Vorsitz von Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan hat es sich nicht leicht gemacht, die besten der sehr phantasievollen Entwürfe auszumachen.

Am meisten überzeugte der Vorschlag des Düsseldorfers Uwe Inhülsen. Der 67-jährige Grafik-Designer aus Düsseldorf wählte die Taube als „internationales Symbol für Frieden“ und präsentiert sie in einem transparenten Kubus. Dieses luftig-leicht wirkende Element aus Acryl kombinierte er mit einem festen, rauen Steinsockel.


## »Die Taube ist das internationale Symbol für Frieden.«

UWE INHÜLSEN

Gegenüber der „Frieden“-Redaktion zeigte er sich angesichts der Nachricht vom ersten Preis für seinen Vorschlag komplett überrascht: „Ich habe einfach mal so mitgemacht. Nie im Leben hätte ich mit einem Sieg gerechnet.“ Allerdings unterstütze er seit vielen Jahren den Volksbund, nicht nur als Mitglied, sondern auch aktiv bei der Haus- und Straßensammlung und bei der Arbeit für den Frieden.

Auf den zweiten Platz kam die Skulptur von Annabell Luck „Verhinderter Zerfall“. Die Schülerin


der Neuen Nicolaischule aus Leipzig lässt darin zwei Figuren eine (Welt-)Kugel mit einer Taube tragen. Der Entwurf von Arne Schrader aus Kaufungen landete schließlich auf dem dritten Platz. Darin fügte er einen Stahlhelm aus Lettland, einen Zimmermannsnagel aus einem Stollen und einer Patronenhülse aus Kreta zu einem massiven Vergissmeinnicht zusammen und stellte dies auf einen Kalksteinsockel. /

Den zweiten Platz belegt der Entwurf „Verhinderter Zerfall“ von Annabel Luck.  Annabel Luck



## Gestaltungswettbewerb: die Jury



RABBINER PROF. DR. ANDREAS NACHAMA  
Stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Gedenken und Frieden“  
 ARK, Tobias Barniske

Von 1980 bis 1993 war er leitender Mitarbeiter der Berliner Festspiele und von 1992 und 1999 für die künstlerische Leitung der Jüdischen Kulturtag Berlin zuständig. Von 1997 bis 2001 führte er den Vorsitz der Jüdischen Gemeinde Berlin. 1994 übernahm er das Amt des Geschäftsführenden Direktors der Stiftung „Topographie des Terrors“ und 2006 das Dekanat des Fachbereichs „Holocaust Studies“ am Touro College Berlin. Mitglied im Kuratorium der Stiftung ist er seit 2008.




WOLFGANG SCHNEIDERHAN  
Präsident des Volksbundes



DANIELA SCHILY  
Generalsekretärin des Volksbundes



PROF. DR. DIETER POHL  
Experte für Zeitgeschichte  
 privat

Zu den Stationen seiner beruflichen Laufbahn zählt das Institut für Zeitgeschichte in München und seit 2010 der Lehrstuhl für Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Er ist Mitglied des Büros des Internationalen Komitees für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Mitherausgeber mehrerer Publikationen und seit 2009 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat, der den Volksbund berät.



DR. HEIKE DÖRRENBÄCHER  
Leiterin der Abteilung Gedenkkultur und Bildung des Volksbundes

### AUSSTELLUNG

## Prämierte Vorschläge

Zum 8. Mai plant der Landesverband Berlin eine Ausstellung der zehn besten Vorschläge. Allerdings lassen sich wegen der Pandemie Ort und Zeitpunkt nur kurzfristig festlegen – wir werden auf [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de) informieren. Theo Waigel, der den Deutschen Friedenspreis initiiert hatte, zeigt sich jedenfalls vom breiten Engagement beim Gestaltungswettbewerb begeistert. Sein Plädoyer für Friedensarbeit lautet: „Das mit unermüdlicher Energie anzugehen, bleibt weiterhin ein Meisterstück der politischen Vernunft.“ /

# Wenn Not kreativ macht

## Jugend- und Bildungsarbeit setzte 2020 auf neue digitale Formate

„Morgen 14 Uhr teams-Konferenz“ – das war 2020 eine häufig verschickte Einladung der Abteilung Gedenkkultur und Bildung in Berlin. Wörter wie „Telkos“ und „Vikos“ gingen in den Sprachgebrauch ein. Fazit: Wo die Pandemie den Weg versperrte, gingen neue Türen auf.

**W**ird es gelingen, Zielgruppen etwa in den Schulen zu erreichen? Werden internationale Workcamps möglich sein? Wer darf die JBS, die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten besuchen? Und wie sieht die Kommunikation untereinander aus? Fragen über Fragen in den ersten Tagen des Lockdowns im März 2020.

Sehr schnell gab es ein neues Tool auch für Videokonferenzen, das die Volksbund-Kommunikation intern wie extern enorm verbesserte – „Vikos“ also auch mit Bildungsreferentinnen und -referenten der Landesverbände, mit den Gremien, dem Bundesjugendarbeitskreis und dem Bundesausschuss für Jugend und Bildungsarbeit.

Neue Formate entwickelte die Abteilung Gedenkkultur und Bildung für ihre Zielgruppen: Digital waren Teamer-Schulungen und Vorbereitungstreffen für die Workcamps, Jugendbegegnungen im Netz, dazu Podiumsdiskussionen, bei denen das Publikum via Live-Stream dabei war.

### Virtuelle Führungen in Echtzeit

Digitales Highlight waren Führungen auf Kriegsgräberstätten etwa im belgischen Lommel und im elsässischen Niederbronnles-Bains. Dort brachte JBS-Leiter Bernard Klein „die Steine zum Sprechen“ und beantwortete während der Führung online gestellte Fragen. Dank Handykamera, Funkmikrofon und „Kameramann“ Michel Braesch ließ sich der Rundgang live über Facebook direkt auf die Computer und Handys des Publikums übertragen. Und das mit großem Erfolg! Schon die Premiere verfolgten mehr als 200 Personen aus ganz Europa, vereinzelt auch aus den USA und Kanada. Anschließend wurde das Video über 21.000 Mal abgerufen. Auch wenn Ton- und Bildqualität nicht immer optimal waren, gab es viel Lob und Dank im Netz – und den Wunsch nach weiteren Live-Führun-



gen auf möglichst vielen Kriegsgräberstätten. Das Team der JBS Niederbronn entwickelte außerdem ein neues Angebot für Schulen: „Kriegsgräberstätte digital“ ist eine Führung mit interaktiven Aufgaben für Schulklassen. Mit digitalisierten Besucherheften lässt sich ergänzend reflektieren, was Menschen aus unterschiedlichen Ländern an den Kriegsgräbern bewegt.

### Online-Selbstlernmodule

„Das wollten wir schon immer haben...“ – auch dieser Wunsch ist jetzt erfüllt: Einen digitalen Einführungskurs „Was ist der Volksbund?“ für junge Erwachsene, ehrenamtlich Aktive und neue hauptamtliche Kolleginnen und Kollegen hat der Fachbereich Jugend, Fachkräfte und Erwachsenenbildung erarbeitet. Zu dem internetbasierten Lernmodul mit viel Hintergrundinformation gehören kurze Videos zu Grundlagen, Zielen und Angeboten des Volksbundes im Rahmen der Jugend- und Bildungsarbeit. Nach jedem Thema kann der Nutzer sein Wissen überprüfen, bevor es weitergeht. Ein zweites Lernmodul stellt die internationale Bildungsarbeit am Beispiel Oksbøl in Dänemark vor – ein vom Auswärtigen Amt gefördertes Angebot, das allen kostenfrei zur Verfügung steht.

### Comics mit offenem Ende

Auch der Fachbereich Friedenspädagogisches Arbeiten an Schulen und Hochschulen ging neue Wege: Nach der dritten Runde des deutsch-französischen Comic-Wettbewerbs waren Siegerehrung mit Jugendbegegnung und Urkundenübergabe nicht möglich. Die kreative Antwort: ein digitaler Workshop. Gegenseitig präsentierten sich die 20 Preisträgerinnen und Preisträger ihre Comics zum Thema „Engagement und Demokratie“, ließen das Ende ihrer Geschichten aber offen. Unterstützt von einem deutsch-französischen Sprachmittler und im Rahmen des Förderprogramms „Digital ganz nah“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) erarbeiteten sie

in vier binationalen Kleingruppen für jede Geschichte ein neues Ende und nahmen damit die Perspektive der jeweils anderen nationalen Gruppe ein. „Die Gemeinsamkeiten und kreativen Lösungswege über Sprachgrenzen hinweg waren verblüffend“, sagte Fachbereichsleiter Vasco Kretschmann.

### PEACE LINE

Auch das Projektteam PEACE LINE war flexibel: Anstelle der großen Routen durch ganz Europa entstanden „Mosaik“-Veranstaltungen an einem Ort mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Ländern, aus denen die Anreise möglich war. So diskutierten junge Leute etwa in Verdun und Berlin ihre Sichtweisen auf die Geschichte des Ersten und Zweiten Weltkrieges und die Zukunft Europas. Eine von vier Podiumsdiskussionen – über Facebook gestreamt – rückte im Museum Berlin-Karlshorst das Thema „75 Jahre Weltkriegende“ am 8. Mai in den Mittelpunkt. Mit dabei unter anderen: Präsident Wolfgang Schneiderhan und die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Michelle Müntefering.

### Workcamps

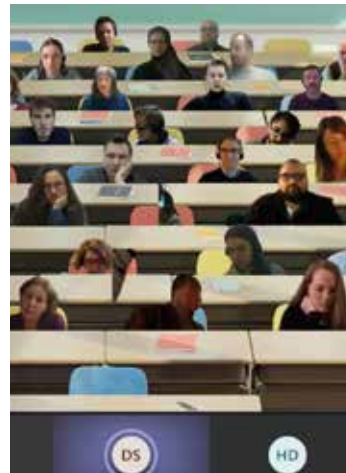
Flexibel bleiben, umdenken – im Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen war das nötig, um Workcamps im Inland und sogar zwei im Ausland möglich zu machen. Eine Online-Fortbildungsreihe im Frühjahr gab den Ehrenamtlichen Gelegenheit, sich zu vernetzen und auf die „Corona-Camp-Saison“ vorzubereiten.

Und schließlich gab es – unterstützt vom Deutsch-Französischen Jugendwerk – sogar eine rein digitale deutsch-bosnisch-französische Jugendbegegnung. Der Titel: „Online Srebrenica gedenken“ zum 25. Jahrestag des dortigen Genozids. Junge Erwachsene erstellten eine Gedenk-Webseite und präsentierten ihre kreativen Ergebnisse in einer Online-Vernissage ([www.remembersrebrenica.com](http://www.remembersrebrenica.com)).

„Ich bin sehr froh, dass ich dabei bin, weil es mir sehr am Herzen liegt, dass der Genozid von Srebrenica im kollektiven Gedächtnis bleibt oder ins kollektive Gedächtnis rückt“, sagte Teilnehmer Moritz Steffens. Und Gülum Sapuk, derzeit Praktikantin der Volksbund-Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, erklärte ihre Motivation so: „I wanted to learn more about the political and historical background of the genocide and to manifest the memory of the victims and give the survivors through the website a permanent place of remembrance.“ Das Projekt ist für den Hans-Maršálek-Preis des Mauthausen-Komitees Österreich und der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen nominiert.

Alle Projekte der Abteilung Gedenkkultur und Bildung profitierten – wie in den Vorjahren – von öffentlicher und privater Unterstützung, unter anderem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Deutsch-Französischen Jugendwerk, vom Auswärtigen Amt und von der Stiftung Gedenken und Frieden. Besonders wertvoll an vielen Stellen bleibt nach wie vor die logistische Unterstützung der Bundeswehr. /

📷 Fotos: Volksbund, Text: Abteilung Gedenkkultur und Bildung



◀◀ Interaktive Diskussion in Berlin-Karlshorst mit internationalem Publikum.

◀ Virtuell zusammengerückt: Frühjahrstagung der Bildungsreferentinnen und referenten.

Bernard Klein bei einer Live-Führung in Niederbronn.



## DIGITAL UND INTERAKTIV

### Das Gedenkportal

Von Petschenga am Nordmeer bis El Alamein in Ägypten, vom Deutschen Bundestag bis zum Dorffriedhof am Volkstrauertag – überall finden Jahr für Jahr Gedenkveranstaltungen des Volksbundes und seiner internationalen Partner statt. So unterschiedlich diese Orte, so unterschiedlich die Formen des Erinnerns: Großveranstaltungen zu „runden“ Jahrestagen gehören ebenso dazu wie das stille Gedenken einer Angehörigengruppe und zunehmend auch digitale Formate.

Über all das informiert das neue digitale und interaktive Gedenkportal ([www.gedenkportal.volksbund.de](http://www.gedenkportal.volksbund.de)) mit Veranstaltungskalender, Artikeln und Reden, didaktischem Material und Praxistipps. Entwickelt hat es der Volksbund – unterstützt vom Auswärtigen Amt – auch als Reaktion auf die Pandemie-Einschränkungen (Kontakt: [erinnerungskultur@volksbund.de](mailto:erinnerungskultur@volksbund.de)). /

# Geschichte verstehen

## In der Lausitz und der Normandie – zwei Beispiele für internationale Workcamps

VON ANGELIKA MÜLLER

**Erst waren es sowjetische, dann deutsche Kriegsgefangene, schließlich Kriegsheimkehrer, Flüchtlinge, Vertriebene... für viel zu viele von ihnen war das Lager Elsterhorst in der Lausitz die letzte Station. Ihre Gräber wollen Jugendliche bei einem internationalen Workcamp im Sommer pflegen – eines von 25 Angeboten, die der Volksbund plant.**



**ANGELIKA MÜLLER**  
ist Bildungsreferentin für internationale Workcamps und Jugendbegegnungen in den Benelux-Staaten, Nordeuropa und Deutschland.

 Volksbund

**Auch für München plant der Volksbund ein Workcamp für diesen Sommer.**

 Samuel Ortmanns

**J**unge Menschen aus aller Welt kennenlernen, Geschichte aus verschiedenen Perspektiven betrachten, Toleranz und Verständigung leben – all das ist in diesem Jahr hoffentlich wieder möglich. Gut gefüllt ist dabei der Rucksack an Erfahrungen im Umgang mit Corona, mit dem der Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen und die ehrenamtlichen Teamerinnen und Teamer in die Planung gestartet sind. 25 Projekte in Deutschland und im europäischen Ausland versprechen einen spannenden Sommer. Zwei von ihnen stellen wir vor:

Zwischen Dresden, Berlin und Baggerseen bewegen sich die Teilnehmenden von „Lausitz international – Der Geschichte auf der Spur“. Im Fokus steht das Lager Elsterhorst. Symbolisch für die gemeinsame Auseinandersetzung ist die Pflege der Gräber, besonders wertvoll dabei sind Biographien: Anhand einzelner Schicksale lässt sich nachvollziehen, was Krieg bedeutete, lässt sich das Unfassbare auch für junge Menschen heute erahnen.

In Savenay am Atlantik und in der Normandie sind die „Jungen Reporter des Friedens“ unterwegs: Teenager aus Deutschland und Frankreich erkunden gemeinsam Erinnerungsorte. Kreativ und abwechslungsreich berichten sie von dem, was ihnen begegnet und was ihnen für das friedliche Zusammenleben wichtig ist. Mit Sprachanimation lernen sie die jeweilige Sprache der Nachbarn kennen.

Für alle Angebote gilt: Wer in ein Workcamp fährt, überwindet Grenzen – auch Grenzen im Kopf. Die Teilnehmenden befassen sich mit Krieg und Frieden in Europa, entwickeln Verständnis füreinander und erleben Gemeinschaft in internationalem Kreis. Derzeit geht der Volksbund davon aus, dass im Sommer Reisen in der Europäischen Union möglich sein werden. Camps sind unter anderem in Lettland, Dänemark, Polen, Italien, Ungarn und Luxemburg geplant. Maßgeblich sind die jeweiligen Pandemie-Vorschriften. Erprobte Hygienekonzepte gibt es bereits. /



Anmeldung ist online möglich und drableiben lohnt sich – die Ausschreibungen werden laufend aktualisiert.

**Fachbereich**  
**Internationale Jugendbegegnungen**  
www.volksbund.de/workcamps  
Mail: workcamps@volksbund.de  
Ruf: 030 / 2309 36-84



# Rigas dunkle Zeiten

## Broschüren und Ausstellungen zu Deportation und Holocaust

VON THOMAS REY

**Steht man auf dem Turm der St.-Petri-Kirche und lässt den atemberaubenden Blick über die wunderschöne Altstadt Rigas schweifen, verspricht man sich gerne, wiederzukommen. Krasser könnte der Gegensatz nicht sein zu dem, was vor 80 Jahren geschah, als tausende Deportierte hier ermordet wurden.**

**R**iga war ein Deportationsziel für Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich, Österreich sowie dem besetzten Böhmen und Mähren. Anfangs wurden sie im Rigaer Ghetto untergebracht, in dem durch eine gigantische Mordaktion an lettischen Jüdinnen und Juden Ende November / Anfang Dezember 1941 „Platz geschaffen“ worden war. Der 30. November ging als „Rigaer Blutsonntag“ in die Geschichte ein. Später wurden auch die „Reichsjuden“ in Riga ermordet. Es gibt eine Reihe von Orten – etwa die Gedenkstätten an den Massenerschießungsplätzen in Rumbula und Bikernieki – die von diesen ungeheuren Mordaktionen Zeugnis ablegen.

Durch das deutsch-lettische Kriegsgräberabkommen erhielt der Volksbund den Auftrag, sich auch um die Gräber der in Lettland ermordeten Deportierten zu kümmern. Selbst wenn diese Geschichte lange hinter uns liegt, dürfen wir sie nicht vergessen – um die Erinnerung an die Opfer mit der Mahnung wachzuhalten, Diktatur, Fremdenfeindlichkeit sowie die Verfolgung von und Gewalt gegen Minderheiten nie wieder zuzulassen. Auch dafür hat der Volksbund mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes neue Medien erarbeitet.

Einer Anregung des Riga-Komitees beim 5. Symposium 2020 folgend, entstand ein Gedenkstättenführer in Deutsch und Englisch. Er gibt Auskunft über die damaligen Schauplätze des Schreckens und verbindet das mit praktischen Hinweisen zu Standorten und Anreise.

21 Jahre nach Gründung des Riga-Komitees jährt sich die Einweihung der Gräber- und Gedenkstät-



te in Riga-Bikernieki dieses Jahr zum 20. Mal. Dazu sind die Broschüre „Riga-Komitee“ mit Informationen über seine Arbeit und Entstehung sowie eine neue Wanderausstellung „RIGA DEPORTATIONEN TATORTE ERINNERUNGSKULTUR“ mit Begleitbroschüre entstanden.

Und schließlich plant der Volksbund am 80. Jahrestag des „Rigaer Blutsonntags“ eine Veranstaltung auf der Gräber- und Gedenkstätte in Riga-Bikernieki und präsentiert eine neue Ausstellung. Stelen lenken den Fokus auf den historischen Kontext, erzählen die Geschichte des Rigaer Ghettos und informieren über die Opfer und diejenigen, die diesen Genozid zu verantworten haben. Auch die Geschichte der Gräber- und Gedenkstätte selbst wird erzählt. /

Mahnmal Gleis 17  
am Bahnhof  
Grunewald in Berlin.

Thomas Rey



Die Gräber-  
und Gedenkstätte  
Riga-Bikernieki.

Volksbund



Alle Broschüren finden Sie online unter:  
[www.volksbund.de/mediathek](http://www.volksbund.de/mediathek)



THOMAS REY  
Referent  
Erinnerungskultur  
und Netzwerkarbeit

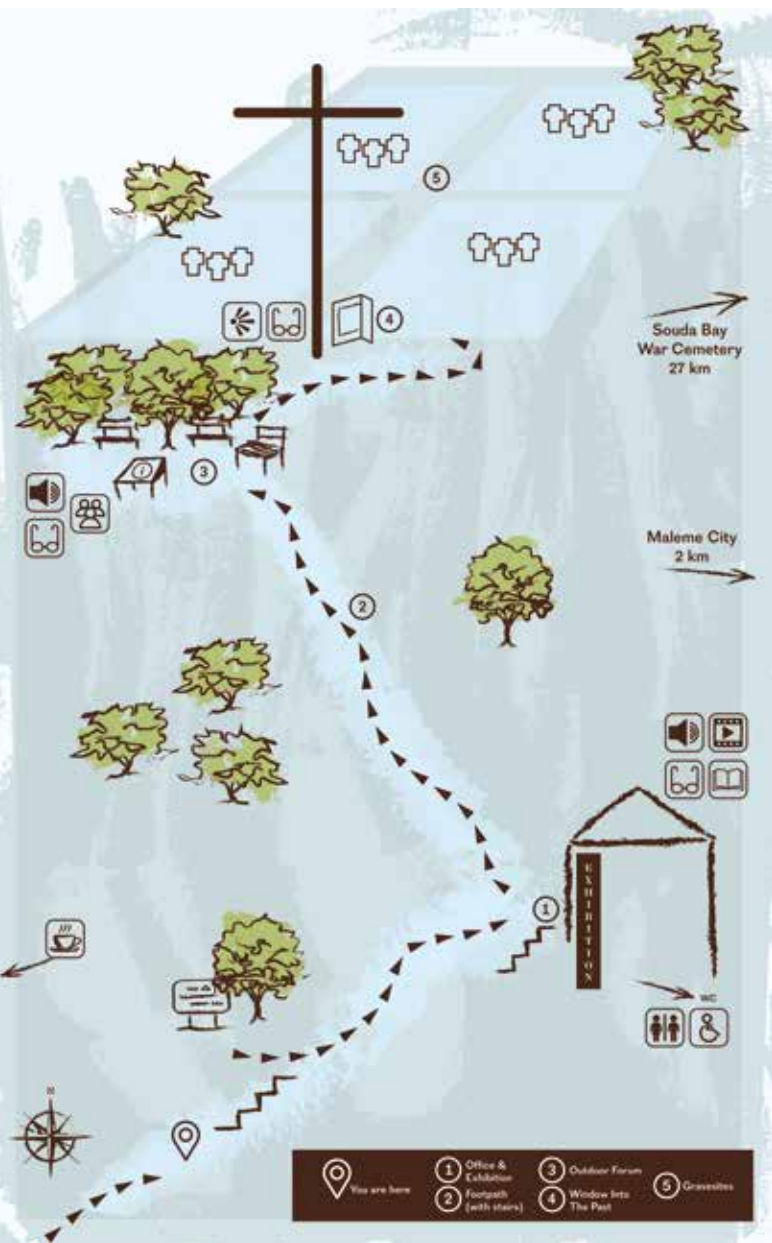
privat

# Geschichte lebendig machen

## Neue Ausstellungen von Cassino bis Maleme

VON HARALD JOHN

Auf vier europäischen Friedhöfen plant der Volksbund derzeit neue Ausstellungen oder aktualisiert bestehende. Er erfüllt damit seinen Auftrag, Kriegsgräberstätten im Ausland als Orte des öffentlichen Gedenkens, der Erinnerung, der Begegnung und des Lernens weiterzuentwickeln.



In normalen Zeiten wäre das kleine Team, das beim Volksbund die Auslandsausstellungen konzipiert und betreut, viel unterwegs. Doch die Zeiten sind nicht normal, an Reisen ist derzeit nicht zu denken. Und so werden in Videokonferenzen Friedhöfe via Google Earth eingeschätzt, bleibt für die Suche nach Ansprechpartner in anderen Ländern nur das Telefon. Dennoch: Es geht voran: In diesem Jahr eröffnet der Volksbund drei neue Ausstellungen in Italien, Griechenland und Lettland. Und im kommenden Jahr folgt eine neue, multimediale Installation in Großbritannien. Die Projekte im Detail:

### Kriegsgräberstätte Maleme / Kreta (Griechenland):

An der Nordküste Kretas, 20 Kilometer westlich der Hafenstadt Chania, liegt der deutsche Soldatenfriedhof Maleme mit 4.468 Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Der Friedhof wurde am 6. Oktober 1974 eingeweiht und ist eine der meistbesuchten Kriegsgräberstätten des Volksbundes. Tausende Schüler, aber auch Touristen aus Deutschland, den Staaten des Commonwealth und natürlich Griechenland besuchen die Anlage. Sie liegt an der Stelle von „Höhe 107“, an der im Mai 1941 schwere Kämpfe bei der Luftlandeoperation deutscher Fallschirm- und Gebirgsjäger stattfanden.

Hier wollte der Volksbund am 18. Mai – dem 80. Jahrestag der Kämpfe – die neue Dauerausstellung eröffnen. Anders als ihre Vorgängerin wird sie in drei Sprachen informieren (Deutsch, Englisch, Griechisch) und die Perspektiven aller Kriegsteilnehmer sowie der Zivilbevölkerung wiedergeben. Pandemiebedingt ist die Eröffnung inzwischen auf Ende Juni verschoben worden.

◀ Orientierungspult: Ausstellung für den deutschen Soldatenfriedhof Maleme auf Kreta. 📷 Illustration: Kursiv



### Kriegsgräberstätte Cassino / Italien:

Drei Kilometer nördlich der Stadt Cassino liegt der deutsche Soldatenfriedhof. Hier ruhen Kriegstote, die im südlichen Teil des italienischen Festlandes gestorben sind. Hier kämpften Deutsche und Italiener gegen Amerikaner, Engländer, Franzosen, Kanadier, Polen, Neuseeländer, Inder, Maoris.

Die neue Dauerausstellung wird ebenfalls dreisprachig sein (Deutsch, Englisch, Italienisch) und die Entstehung des Friedhofes mit seiner spektakulären Anlage am Hang des Colle Marino nachzeichnen. Ein Film erläutert den sehr komplexen Schlachtenverlauf in Cassino, an einer Medienstation („Talking Book“) werden die Geschichten deutscher, britischer und neuseeländischer Soldaten dargestellt. Und nicht zuletzt nimmt die Friedens- und Jugendarbeit des Volksbundes breiten Raum ein.

### Gräber- und Gedenkstätte Riga-Bikernieki / Lettland:

Im Wald von Bikernieki, acht Kilometer vom Zentrum Rigas entfernt, ermordete das nationalsozialistische Regime von 1941 bis 44 zwischen 35.000 und 50.000 Menschen. Aus dem Deutschen Reich wurden von November 1941 bis Oktober 1942 mehr als 30.000 Juden bei 32 Deportationen in das Baltikum verschleppt. Die Opfer in den mehr als 50 Massengräbern im Bikernieki-Wald waren lettische, deutsche, österreichische und tschechische Juden, politische Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene. Die Eröffnung der neuen Ausstellung mit sechs Stelen ist für den 30. November 2021 geplant. Der Tag, an dem des „Blutsonntags“ in Riga am 30. November 1941 gedacht wird (s. auch Seite 33).

### Kriegsgräberstätte Cannock Chase / Großbritannien:

Diese Kriegsgräberstätte in Mittelengland ist seit 1967 öffentlich zugänglich. Im Unterschied zu anderen Anlagen haben hier Tote aus zwei Weltkriegen, aus mehreren Generationen und unterschiedlichen Kampfhandlungen – vom Luft- bis zum Seekrieg – ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die neue Ausstellung nimmt stark auf den Denkmalschutz dieser architektonisch wertvollen Anlage Rücksicht. Sie soll multisensuell und methodisch innovativ über die Geschichte des Ortes und die Biographien der hier Bestatteten informieren. Die Eröffnung ist für Frühjahr 2022 geplant. /



▲ *Grafikkonzept: Dauerausstellung für die deutsche Kriegsgräberstätte Cassino/Italien. 📷 Illustration: Molitor*

◀ *Wird im Frühjahr 2022 eröffnet: die neue Ausstellung auf der Kriegsgräberstätte Cannock Chase in Mittelengland.*

📷 *Illustration: Time Prints*

## JUGENDBEGEGNUNGSTÄTTEN

### Lommel, Ysselsteyn und Niederbronn

Dauerausstellungen, die Geschichte erlebbar machen, erfreuen sich in einer zunehmend digitalisierten Welt immer größerer Beliebtheit: Die Begegnung mit originalen Exponaten an historisch bedeutsamen Orten ist und bleibt wichtig. Und: Sie soll und kann historisches Lernen fördern. Dieser Ansatz liegt den drei Ausstellungsprojekten in den Jugendbegegnungstätten Lommel, Niederbronn-les-Bains und Ysselsteyn zugrunde.

Im elsässischen Niederbronn und im niederländischen Ysselsteyn ergänzt der Volksbund mit großen Dauerausstellungen die bestehenden Angebote der außerschulischen Bildungsarbeit und entwickelt die dortigen Kriegsgräberstätten weiter zu Lern- und Gedenkort für Krieg, Besatzung und Versöhnung. Im belgischen Lommel wird die neue Ausstellung zunächst in die App „Digitaler Friedhof“ integriert. In den kommenden Jahren soll auch hier eine Dauerausstellung in renovierte Räume einziehen.

Sowohl die Dauerausstellungen als auch die App folgen einem multiperspektivischen Ansatz – angelehnt an das Motto „Gemeinsam für den Frieden“. /

# Vom Hörsaal auf die Kriegsgräberstätte

Studierende der Bundeswehr-Uni München engagieren sich für den Volksbund

Junge Leute und der Volksbund? Workcamps dürfte die erste Assoziation sein. An der Bundeswehr-Universität München aber gibt es seit 20 Jahren eine Interessengemeinschaft, die Studierende nachhaltig für die Volksbund-Arbeit begeistert.

In der Regel haben 20- bis 30-Jährige deutlich weniger Bezug zu Schrecken und Folgen von Krieg und Vernichtung als ihre Groß- oder Urgroßeltern. Im Gegensatz zu anderen jungen Erwachsenen werden Soldatinnen und Soldaten jedoch früher oder später mit Themen wie Verwundung und Tod im Einsatz konfrontiert und müssen sich damit auseinandersetzen. Damit sind der Blick in die Vergangenheit und Geschichtsbewusstseins besonders für angehende Offiziere unerlässlich, um der Verantwortung aus der deutschen Historie gerecht zu werden.

Als Kooperationspartner der Bundeswehr bietet der Volksbund Soldatinnen und Soldaten nicht nur Vorträge, Seminare und Exkursionen zu politisch-historischer Bildung, sondern auch die Möglichkeit, sich für die Erinnerungs- und Gedenkkultur zu engagieren. Die Interessengemeinschaft vermittelt den Studierenden den Volksbund-Auftrag ganz praktisch: Gemeinsam organisieren sie etwa Spendensammlungen an Friedhöfen, verkaufen Gedenkkerzen und pflegen Kriegsgräberstätten. Natürlich sind die Mitglieder auch bei der jährlichen Haus- und Straßensammlung aktiv. Dabei kann sich das Trio an der Spitze immer auf die Hilfe von Kameradinnen und Kameraden verlassen, die sich mit ihm für den guten Zweck engagieren wollen.



*»Ich bin seit 2020 Mentor der Interessengemeinschaft. Als ich gefragt wurde, ob ich das Amt übernehmen möchte, musste ich nicht lange überlegen. Ein Engagement für diese gemeinnützige Organisation, die sich in ganz Europa und darüber hinaus für Pflege und Erhaltung der Gräber deutscher Kriegstoter einsetzt, ist für mich selbstverständlich.«*

HAUPTMANN JORGINHO SCHMEIER



*»Ich bin seit 2019 Sprecherin der Interessengemeinschaft und war Kommandoführerin des letzten Arbeitseinsatzes in Wien. Besonders gut gefällt mir, dass der kameradschaftliche Zusammenhalt durch das gemeinsame Engagement gefestigt wird.«*

LEUTNANT FRANZISKA EICHERT

### Beispiel Wien

Bei dem Pflegeeinsatz auf dem Zentralfriedhof setzte ein zehnköpfiges Team um Franziska Eichert in Absprache mit dem Friedhofsverwalter Kreuze, zog Grabbeschriftungen nach, kümmerte sich um Pflasterarbeiten und mähte den Rasen. Zum Arbeitseinsatz gehörte auch ein kulturell-historisches Rahmenprogramm, das die Interessengemeinschaft organisiert hatte.



*»Ich bin seit einem Jahr stellvertretender Sprecher. Kriegsgräberstätten zu finden, zu erhalten und zu pflegen, hat auch heute noch einen hohen gesellschaftlichen Wert und ist besonders für die Angehörigen der Kriegstoten unglaublich wichtig.«*

**OBERFÄHNRIch LARS DEUTSCH**

Ein besonderes Highlight war der Besuch einer Delegation der Deutschen Botschaft zum Abschluss – im Rahmen einer Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung. Beim geselligen Beisammensein danach hatten die Soldatinnen und Soldaten Gelegenheit, sich mit den Botschaftsangehörigen auszutauschen und über die Tätigkeit im Auswärtigen Dienst zu informieren. Der nächste Arbeitseinsatz auf dem Wiener Zentralfriedhof ist für Juli 2021 geplant.

Einen großen Teil ihrer Arbeit steckt die Interessengemeinschaft in die Haus- und Straßensammlung inklusive Friedhoffssammlung. 2019 kam sie mit rund 120 Soldatinnen und Soldaten auf eine Spendensumme in fünfstelliger Höhe. Und das, obwohl die Umstände wegen der Pandemie-Einschränkungen denkbar ungünstig waren und die Studierenden die Aktion vorzeitig abbrechen mussten. „Wir haben dabei immer im Hinterkopf, dass der Volksbund ein gemeinnütziger Verein mit humanitärem Auftrag ist und dass Spenden darum enorm wichtig sind“, da ist sich das Trio einig. /

*Text: Interessengemeinschaft der Uni München / Abteilung Service & Kooperation*

Das Foto entstand im Juli 2019 beim Arbeitseinsatz in Wien.

📷 Fotos: Universität der Bundeswehr München





▲ Sammler der Reservistenkameradschaft Preetz an der Schuhmacherskulptur in der Preetzer Innenstadt in Schleswig-Holstein: (von rechts) Stefan Mödl, Hauke Knabe, Horst Walberg und Günter Kord-To-Krax mit der stellvertretenden Bürgermeisterin Ulrike Michaelsen. privat

# Auf die andere Tour

## Haus- und Straßensammlung mit Abstand und Ideen

VON CHRISTIANE DEUSE

**Wenn die übliche Tour schlicht nicht möglich ist, eröffnen sich neue Wege – oder werden gezielt angelegt. Mit welchem Einfallsreichtum zeigen Beispiele der Haus- und Straßensammlung 2020.**

**E**ine handfeste Idee kommt aus Lahr in Südbaden: Dort gingen die Reservisten der Gebirgsjägerkameradschaft auf Abstand, indem sie ihre Stöcke umfunktionierten. Und schon waren Begegnungen, Gespräche und klingende Münze in „aufgesteckten“ Spendendosen möglich.

Vielerorts waren auch „Briefträger“ in Volksbund-Mission unterwegs. Im Landkreis Biberach in Baden-Württemberg etwa verteilte die Reservistenkameradschaft Reinstetten 4.500 Briefe und Kuverts an Haushalte in 42 Sammelbezirken. Sie gehört bundesweit zu den Gruppen mit den höchsten Erlösen und schaffte 2020 mit diesem „Botendienst“ immerhin rund die Hälfte dessen, was sie sonst zusammenträgt.

Einfach mal jemand anderes ansprechen? Das probierte der Landesverband Hessen aus. Städte und Gemeinden, die aus Pandemie-Gründen aufs Sammeln verzichteten, bat er selbst um Spenden – und war von der guten Resonanz überrascht. Die Regionalstelle Hessen-Nord wandte sich an Kommunen, die seit Jahren nicht aktiv waren. Mit Hilfe des Referats Grä-

berdienst informierte sie darüber, auf welchen Kriegsgräberstätten im Ausland der Volksbund Gräber früherer Mitbürger pflegt. Und auch das animierte zu Spenden.

Einfach mal fragen? Das tat der Landesverband Nordrhein-Westfalen, als sich die enormen Einbußen der Sammlung abzeichneten. Und zwar im Landtag. Ende des Jahres brachte das Parlament eine Sonderzuweisung aus dem Landeshaushalt 2021 auf den Weg – über 300.000 Euro. „Alles in allem hat die Krise auch ein Gutes: Selten wurde deutlicher, wie groß die Unterstützung ist, die der Volksbund in Bevölkerung und Politik genießt“, zog Landesgeschäftsführer Stefan Schmidt Bilanz und sprach damit aus, was nicht nur er erlebte.

Sicher ist: Das Engagement unzähliger Freiwilliger – einzeln oder in Gruppen – hat dafür gesorgt, dass die Einbußen nicht noch dramatischer waren. Etwa zwei Drittel weniger als üblich brachte die Sammlung 2020. Darum die dringende Bitte: unter [www.volksbund.de/helfen](http://www.volksbund.de/helfen) die digitale Spendendose weiter füllen, überweisen oder telefonisch spenden unter 0561 / 7009-0. /



Gebirgsjägerstöcke mit Spendendosen.

privat

# Altartuch mit Eisernem Kreuz

## Der Koffer eines Kriegspfarrers

VON DANNY CHAHBOUNI

**200 Geistliche leisteten zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Dienst in der Wehrmacht. Mit zunehmendem Bedarf wurden Kriegspfarrer auf Kriegszeit eingezogen und in einem achttägigen Lehrgang ausgebildet. Ihr Auftrag: „Kampfkrafterhaltung“.**

**D**er abgebildete Feldkoffer gehörte Pfarrer Martin Wintzer, der 1934 die Bekennende Kirche Kurhessen-Waldeck mitbegründet hatte. Er wurde eingezogen und der 36. Infanterie-Division zugeteilt, die am Angriff auf die Sowjetunion beteiligt war.

In seinem olivgrünen Koffer aus dickem Blech findet sich alles, was für einen Feldgottesdienst nötig ist: Altartuch mit Eisernem Kreuz, Kelch, Messwein und Hostienbehälter, Kruzifix,

Kerzenständer und Gesangbücher. Ebenfalls im Koffer: die Armbinde mit dem Roten Kreuz, eingefasst in einen lila Streifen, die ihn als „Nichtkombattanten“ kennzeichnete.

Wintzer überlebte die Zerschlagung seiner Division im Kessel von Bobruisk, weil er auf Heimaturlaub war. Mit der neu aufgestellten 36. Grenadier-Division, später „Volksgrenadier-Division“, erlebte er die Abwehrkämpfe im Westen. Neben seiner Funktion als Kriegspfarrer war Wintzer auch als Gräberoffizier eingesetzt und für die Bestattung von Gefallenen und die Anlage von Feldfriedhöfen zuständig. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Pfarrer in Eschwege.

Ein Teil seines Nachlasses befindet sich im Volksbund-Archiv. /



◀ Das Notenheft zum Feldgesangbuch.



◀ Der Koffer begleitete Wintzer erst an die Ost- und dann an die Westfront.

Feldgesangbuch im Taschenformat.

📷 Fotos: Simone Schmid



# Alles, was möglich war

## Rückblick auf ein Jahr im Ausnahmezustand

VON CHRISTIANE DEUSE

**An vielen Stellen bremste die Pandemie 2020 auch den Volksbund aus. Doch der Rückblick auf das Vorjahr zeigt auch: Er reagierte flexibel und leistete auf allen Feldern, was immer möglich war. Eindeutiger Höhepunkt war die Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag mit Prinz Charles als prominentem Redner.**

**D**er Umbettungsdienst reagierte auf geschlossene Grenzen, indem er Notausbettungen sowie genehmigte und unaufschiebbare Projekte von Deutschland aus organisierte. Auch plante er Einsätze im Voraus. Das Referat Gräbernachweis trieb außerdem die Digitalisierung von Akten und Karten voran. Das Referat Bau musste ebenfalls einige Pläne über Bord werfen oder auf 2021 verschieben. Reisen fielen ganz aus. Pflegeeinsätze und Workcamps im Ausland waren nur in wenigen Fällen möglich.

Dass noch im November in Berlin fast alles stattfand, was geplant war, wertete den Volkstrauertag als Jahreshöhepunkt noch einmal auf. Eng damit verknüpft war der Gedenkkranz mit metallenen Blumen. Er und die Aktion „Digitale Spendendose“ brachten dem Volksbund zusätzliche Unterstützung.

### Gräbernachweis und Umbettungsdienst

Das Referat Gräbernachweis identifizierte 5.171 Kriegstote, bearbeitete 18.067 Umbettungsprotokolle und übernahm mehr als 25.650 weitere Namen in die Zentralgräberkartei. Der Umbettungsdienst war in 17 Ländern aktiv. In 13 Ländern barg er 10.183 Kriegstote – nach wie vor die meisten in Russland – und schaffte damit zwei Drittel des für 2020 geplanten Solls.

### Bau und Pflege

Trotz Pandemie gelang es dem Volksbund, die gärtnerische Pflege auf den 832 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern sicherzustellen. Auf 42 von ihnen gab es sogar Baumaßnahmen. Auf 13 wurden Grabzeichen neu- oder nachbeschriftet.

### Kooperation mit der Bundeswehr

Arbeitseinsätze waren pandemiebedingt fast nicht möglich – mit drei in Italien, einem in den Niederlanden und zwei in Deutschland gab es insgesamt nur sechs. Zugleich legte der

Volksbund den Grundstein für eine noch engere Zusammenarbeit mit dem Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr. Bei der Haus- und Straßensammlung taten Bundeswehr und Reservisten alles, was trotz massiver und flächendeckender Einschränkungen möglich war.

### Angehörigenbetreuung

Knapp 45.000 Anfragen erreichten den Volksbund 2020. Fast 16.000 individuelle Antwortschreiben verschickten Mitarbeitende allein an Angehörige.

### Grabschmuck und Fotos

Mehr als 7.200 Grabschmuck-Wünsche und Fotoaufträge zu Kriegsgräbern in West- und Osteuropa gingen beim Volksbund ein. Zugleich verschickte die Bundesgeschäftsstelle mehr als 5.500 Namensbuchauszüge.

### Bildungsarbeit

Die Bildungsarbeit stellte sehr schnell auf digitales Arbeiten um (s. Seite 30). Trotz Pandemie fanden 14 Workcamps statt, an denen über 180 Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland teilnahmen. Wie in „normalen“ Zeiten arbeiteten die Gruppen an den Gräbern von Kriegstoten und setzten sich deren Biographien auseinander. Auch neue Ideen entstanden – wie in Berlin, wo die Teilnehmenden „auf Abstand“ die Stadt auf Fahrrädern erkundeten. Im belgischen Lommel und in Oksbøl in Dänemark fanden die einzigen Auslandscamps statt.

Zu 75 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg veröffentlichte der Volksbund ein neues Bildungspaket: „Zeitenwende ´45 – Aufbruch in ein neues Europa“. Es umfasst eine pädagogische Handreichung mit Hintergrundtexten und Unterrichtsideen sowie eine Ausstellung. Das Fachkräfteseminar zum Lernen auf Kriegsgräberstätten fand nicht virtuell, sondern als echte Begegnung statt. Und die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten machten möglich, was irgendwie ging: 8.453 Übernachtungen, 95 Tagesgruppen und 2.134 Tagesgäste betreute der Volksbund dort. Die Programmkoordination Fördermittel warb umfangreiche Fördermittel ein und behielt auch 2020 das Controlling gegenüber allen Geldgebern im Blick.

### Erinnerungskultur

Für seine Erinnerungskultur führte der Volksbund neue, digitale Gedenkformate ein. So mussten zwar Veranstaltungen abgesagt oder in verkleinertem Umfang angeboten werden – dafür wurden Livestreams, Videos und Podcasts im Netz






tausendfach abgerufen. Gedenktermine und -artikel sind seit 2020 auf einen Blick im neuen Gedenkportal auf der Homepage zu finden. Höhepunkte im Bereich Erinnerungskultur war neben dem Volkstrauertag das Symposium zu 20 Jahren Riga-Komitee im Roten Rathaus in Berlin.

### Vorsorge und Testament

537 Förderer und Interessenten besuchten 18 Vorträge zu Vorsorge, Verfügungen und Testament. Zwei Vorsorgetage waren möglich – mit guter Resonanz. Im Bezirksverband Bayern bot der Volksbund Förderern kostenlose telefonische Beratung an – mit einer Rechtsanwaltskanzlei, die als Partner agiert. Und der Landesverband Saar hat zehn Videos mit einem Fachanwalt jeweils zu einzelnen Schwerpunkten vorbereitet, die Sie unter [www.gutvorgesorgt.info](http://www.gutvorgesorgt.info) finden.



Online ist die Arbeitsbilanz 2020 ab Anfang Juni abrufbar unter [www.volksbund.de/mediathek](http://www.volksbund.de/mediathek)  Volksbund

### Mitglieder, Spenderinnen und Spender

Mitgliedsbeiträge und Spenden machen die Arbeit des Volksbundes in vollem Umfang erst möglich. 77.956 Mitglieder und 213.060 Spenderinnen und Spender aus dem In- und Ausland sorgten für eine Spenden- und Fördersumme in Höhe von 15.750.170 Euro (brutto). Dazu kommen Anlass-Spenden (445.737 Euro) und Online-Aktionen (388.500 Euro). Gleichzeitig brach die Haus- und Straßensammlung wegen erschwelter bis unmöglicher Sammelbedingungen um rund zwei Drittel ein. Sie erbrachte 2.093.844 Euro (brutto).

### Stiftung Gedenken und Frieden

Auch die Stiftung bekam die Auswirkungen der Pandemie zu spüren: Rezession, Niedrigzins und Turbulenzen auf den Weltmärkten auf der einen Seite und auf der anderen ausgefallene Förderprojekte, eingeschränkte Aktivitäten und verschobene Maßnahmen. Die Stiftung bereitete 2020 zusammen mit dem Volksbund dem „Deutschen Friedenspreis“ den Weg (s. Seite 28). Und: Sie hielt auch 2020 Mittel bereit, um ihrem Auftrag, Gedenken und Frieden zu fördern, nachzukommen (s. Seite 45). Trotz widriger Umstände wuchs das Stiftungskapital auf rund 25 Millionen Euro an.

### Arbeitsbilanz erscheint Mitte Juni

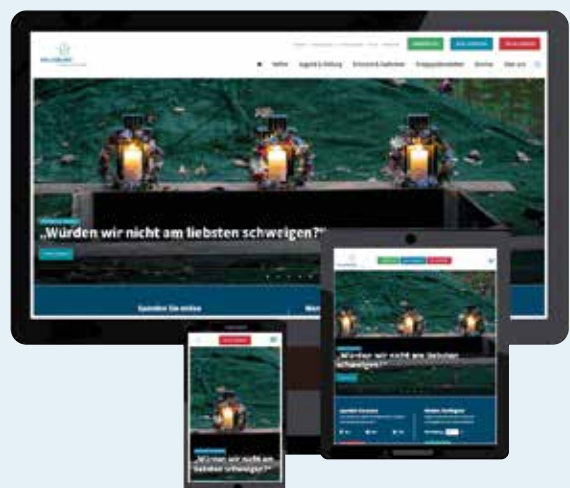
Die Arbeitsbilanz 2020 liegt Mitte Juni in gedruckter Form. Ab Anfang Juni steht sie zum Download unter [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de) in der Mediathek zur Verfügung. Gedruckt anfordern können Sie sie unter 0561/7009-0 oder per Mail an [redaktion@volksbund.de](mailto:redaktion@volksbund.de). Den genauen Erscheinungstermin erfahren Sie per Mail oder Post sowie über [www.volksbund.de/](http://www.volksbund.de/)

## HOMEPAGE-RELAUNCH ABGESCHLOSSEN

### Im neuen Design

Schritt für Schritt hat sich der Internet-Auftritt des Volksbundes in den vergangenen Jahren gewandelt. Jetzt ist der Relaunch abgeschlossen, präsentiert sich der Volksbund auf der Homepage komplett in neuem Design. Die Vorteile: Die Seite ist jetzt an alle Endgeräte vom Computer über Tablet bis zum Handy angepasst. Benutzerfreundlichkeit und bessere „Sichtbarkeit“ im Netz sind weitere Pluspunkte. /

[www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)



LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN

**Forschungsprojekt zu Kriegsgefangenen**

Seit 2020 läuft im Landesverband Nordrhein-Westfalen ein Forschungsprojekt zu sowjetischen Kriegsgefangenen. Sein Ziel: Gefangenschaftsverläufe detailliert nachvollziehen, Kriegsgräberstätten rekonstruieren und Gräberlisten verbessern sowie eine Schnittstelle zwischen Forschungseinrichtungen schaffen.

Im heutigen Nordrhein-Westfalen lag während des Zweiten Weltkrieges das größte Mannschafts-Stammlager für Kriegsgefangene im Deutschen Reich: das Stalag 326 (VI K) Senne. Mehr als 300.000 sowjetische Kriegsgefangene durchliefen es. Etwa 180.000 Männer wurden allein dort registriert, unter ihnen Iwan Dimitriewitsch Romanow.

Sein Schicksal ist beispielhaft: Er wurde ins Deutsche Reich transportiert, registriert, gegen Typhus geimpft und mehrfach anderen Stalags und Arbeitskommandos zugewiesen. Nach knapp acht Monaten starb er im Januar 1943 im Kriegsgefangenen-Lazarett Düsseldorf-Gerresheim. Begraben ist er auf dem Waldfriedhof Gerresheim (unser Bild). Biografien wie seine zeigen, dass das Lagersystem keineswegs statisch war: Die Gefangenen wurden ständig versetzt und zur Arbeit eingesetzt und waren demnach überall und jederzeit im deutschen Alltag sichtbar. Das Projekt wird von der NRW-Landeszentrale für politische Bildung gefördert. [📷 Jana Moers /](#)



**Landesvertretertag Nordrhein-Westfalen**

Der Vertretertag des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen findet voraussichtlich am 10. Juni 2021, 10 bis 14 Uhr, in Dortmund statt. Nähere Auskünfte erteilt die Landesgeschäftsstelle. /



Mehr als 1.700 Euro Reinerlös brachte das Konzert für den Volksbund. [📷 Volksbund](#)

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

**Melodien für den Frieden in Lübben: Konzert-Erlös für Notgrabung in Lettland**

Corona zum Trotz war es für den Landesverband Mecklenburg-Vorpommern und den Regionalverband Ludwigslust im Oktober 2020 möglich, ein gut besuchtes Konzert mit dem Landespolizeiorchester in der Hans-Oldag-Halle in Lübben auf die Beine zu stellen. Mit gebührendem Abstand zwischen Besuchern und Musikern trat als personell reduziertes Ensemble die „Egerländer“-Formation des Landespolizeiorchesters unter der Leitung von Christoph Koert auf. Mit vielen bekannten Stücken – böhmische Blasmusik und Polka – bot sie einen fulminanten Auftritt. Zu hören mit der Sängerin Kathrin Lièvre waren unter anderem „Rosen so rot“, „Aus Böhmen kommt die Musik“, „Drei weiße Birken“ und „Rosamunde“. Bürgermeisterin Ute Lindenau dankte den Musikern, den rund 100 Besuchern und Sponsoren für einen Reinerlös von über 1.700 Euro. Das Geld ist Karsten Richter (Geschäftsführer des Landesverbandes) zufolge für eine Notgrabung in Lettland bestimmt, wo die Gebeine deutscher Soldaten des Zweiten Weltkrieges bei Wegearbeiten entdeckt worden waren. Sie sollen auf einer deutschen Kriegsgräberstätte eingebettet werden. /

LANDESVERBAND BERLIN

**8. Mai: Gottesdienst und virtuelle Führung**

Zum Gedenken an den 8. Mai 1945 plant der Landesverband Berlin einen Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, dem zentralen Symbol der Hauptstadt für die Zerstörungen des Krieges. Die Kranzniederlegung auf dem Standortfriedhof Lilienthalstraße zum Jahrestag des Kriegsendes ergänzt er um eine virtuelle Führung über die größte

Kriegsgräberstätte des Zweiten Weltkrieges in Berlin.

2021 werden den Landesverband inhaltlich 150 Jahre Deutsch-Französischer Krieg sowie die 80. Jahrestage der Angriffe auf Jugoslawien, Griechenland und die Sowjetunion begleiten, eingebettet in das neue Drei-Jahres-Thema des Volksbundes „Helden – Täter – Opfer“. 2021 wird im Landesverband Berlin nicht nur ein Landesvertretertag, sondern auch die alle vier Jahre vorgesehene Mitgliederversammlung stattfinden.

Aufgrund der Pandemie stehen aktuell weder Termin noch Örtlichkeit fest. Sobald wie möglich, werden Mitglieder und Interessierte informiert. /

8. Mai 2020: Mona Mur und Gerhard A. Schiewe auf dem Standortfriedhof Lilienthalstraße. [📷 Marion Freude](#)




LANDESVERBAND THÜRINGEN

**Narben wieder aufgerissen:  
Infotafeln in Apolda gestohlen**


Drei Gedenktafeln, die im November 2020 auf dem Friedhof Apolda aufgestellt worden waren, wurden drei Tage später von Unbekannten gestohlen. Auf dem Friedhof sind deutsche Soldaten, zivile Opfer beider Weltkriege und der alliierten Nationen begraben – meist sowjetische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkrieges und ihre Kinder.

Unter dem Titel „Narben bleiben – zwischen Mahnung und Erinnerung“ hatten drei Abiturientinnen der Bergschule Apolda mit dem Volksbund Thüringen, dem Stadtarchiv und dem Verein „Prager Haus Apolda“ auch Biografien mehrerer Kriegsoffer in akribischer Recherchearbeit nachgezeichnet, historische Dokumente ausgewertet und Zeitzeugen und Nachkommen befragt.

Besonders berührend ist das Schicksal der Familie Scholkina. Die Mutter wurde im November 1942 als Zwangsarbeiterin mit vier kleinen Kindern aus der Sowjetunion nach Apolda gebracht. Wegen der schlechten Lebensbedingungen starben alle Kinder in kurzer Zeit. Sie wurden nebeneinander auf der alliierten Kriegsgräberstätte begraben. Über das weitere Schicksal der Mutter ist nichts bekannt. Die Kriegsgräber wurden durch die neuen Tafeln „zum Sprechen gebracht“, und ein Wunsch war, dass sie – nach dem Zitat von Albert Schweitzer – als „Prediger des Friedens“ dienen sollten.

In diesem und in einem weiteren Fall ermittelt die Polizei: Auf einer der Apoldaer Kriegsgräberstätten war am Volkstrauertag kurz nach der zentralen Gedenkveranstaltung Thüringens der Superintendent des evangelischen Kirchenkreises Apolda-Buttstädt von einer Gruppe bedrängt worden, die laut Polizei augenscheinlich dem rechten Spektrum zuzuordnen ist.  [Volksbund](#) /



Wiederbeisetzung von drei Euthanasieopfern der Heilerziehungsanstalt Kalmenhof in Idstein.  [LWV](#) / [Salome Roessler](#)

LANDESVERBAND HESSEN

**Kalmenhof: Gedenken an die  
Euthanasie-Opfer in Idstein**

Zwei kleine Jungen und ein junges Mädchen – drei von über 700 Euthanasie-Opfern in Idstein rückte der Volksbund ins öffentliche Bewusstsein, und das sogar bundesweit: mit einer Wiederbeisetzung, nachdem die Gebeine exhumiert und untersucht worden waren. Die Morde geschahen im Krankenhaus der Heilerziehungsanstalt Kalmenhof. Auf dem Gräberfeld sind fast nur Kinder und Jugendliche bestattet. Dort sondierte der Volksbund unter an-

derem mit Georadar, um Freiflächen für spätere Einbettungen zu ermitteln.

Jetzt hat er den Auftrag, die Grenzen des Gräberfeldes zu ermitteln – wenn möglich ab März. Außerdem schlägt der Landesverband vor, die Namen der Opfer, die bekannt sind, unmittelbar an der Grabfläche sichtbar zu machen und um eine Informationstafel zu ergänzen. Und schließlich – so die Empfehlung an die Stadt – sollte es einen weiteren Gedenkort geben: auf dem städtischen Friedhof, wo bis 1971 ebenfalls Kalmenhof-Opfer begraben waren. Diese Gräber gibt es der Stadt Idstein zufolge nicht mehr. Das Gräberfeld wurde aufgelöst. /


LANDESVERBAND BAYERN

**Puchheimer Geschichtspfad:  
Kriegsgräberstätte ist integriert**

22 Stationen umfasst ein Pfad, der an ortsgeschichtlich bedeutenden Stellen die historische Entwicklung der Stadt Puchheim (Landkreis Fürstentumbruck) dokumentiert. Jetzt ist auch eine Kriegsgräberstätte integriert.

1964/65 angelegt, ruhen auf ihr 321 russische Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges. Ihre Todesdaten belegen, dass viele von ihnen noch im Winter 1918/19 der Spanischen Grippe erlegen sind. Unter den Toten der weltweit grassierenden Pandemie war am 11. Dezember 1918 auch der 45 Jahre alte Grigorij Kalmykov. Er hinterließ eine Frau und fünf Kinder, die

nur wussten, dass er 1915 in Gefangenschaft geraten war. 2019 besuchte sein Urenkel Ivan aus Nischni Nowgorod (400 Kilometer östlich von Moskau) mit weiteren Familienangehörigen das Grab. /

Die Informationen für eine Tafel im Rahmen des Geschichtspfades hat der Lokalhistoriker Erich Hage dankenswerterweise zusammengetragen. Tafel-Pate ist der Volksbund Landesverband Bayern.  [Volksbund](#)



LANDESVERBAND BREMEN

**Konzert und Wahlen stehen noch aus**

Der 22. April steht als Nachholtermin für das Benefizkonzert 2020 des Musikkorps der Bundeswehr in Bremen – ein Termin, der nicht leicht zu finden war. Und wer hätte gedacht, dass er nun erneut als stark gefährdet angesehen werden muss? Sollte das Konzert stattfinden, bleiben die für 2020 gekauften Karten gültig. Und auch einen kurzfristigen Kartenvorverkauf für dieses musikalisch-kulturelle Highlight soll es geben.

Ein weiterer wichtiger Termin ist noch nicht angesetzt: Im November 2020 hat Stephan Rademacher (Foto: Volksbund) das Amt des Kreisvorsitzenden in Bremerhaven von Dr. Rainer Paulenz übernommen – allerdings vorerst kommissarisch, weil die Mitgliederversammlung des Kreisverbandes noch aussteht. Sie wird so bald wie möglich nachgeholt. Oberschulrat Stephan Rademacher ist im Schulamt Bremerhaven in der Schulaufsicht für die Sekundarstufe II tätig. Dem Volksbund ist er schon länger freundschaftlich verbunden und möchte die Schul- und Bildungsarbeit weiter stärken und die Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag „modernisieren“.



Auch die Sammeldosen ziehen um – dafür sorgten Vertreter von Volksbund und Bundeswehr gemeinsam. Amélie Zemlin

LANDESVERBAND SAAR

**Geschäftsstelle zieht um in die Graf-Werder-Kaserne Saarlouis**

Die Geschäftsstelle des Landesverbandes Saar zieht um und ist künftig in Räumen des Karrierecenters der Bundeswehr in Saarlouis zu Hause – ein Zeichen für die gute Zusammenarbeit starker Partner.

Die Luftlandebrigade 1 und das Landeskommmando Saarland sowie alle im Saarland stationierten Einheiten unterstützen den Volksbund auf vielfache Weise. Vor allem bei der Haus- und Straßensammlung ist die Bundeswehr ein unverzichtbarer Partner. „Der Volksbund erfüllt nicht bloß den Auftrag der Bundesregierung, die Gräber deut-

scher Kriegstoter im Ausland zu pflegen und das Gedenken an die Kriegstoten der Weltkriege wachzuhalten“, so Oberstleutnant Christian Schoebel, stellvertretender Kommandeur der Luftlandebrigade 1. „Vielmehr ist das Fördern der Begegnung – gerade junger Menschen – an den Ruhestätten unserer Toten ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen der Folgen von Krieg und Gewalt.“

Werner Hillen, Vorsitzender des Landesverbandes, steht dem Umzug in die Kaserne sehr positiv gegenüber: „Ich danke allen Beteiligten für die Bereitschaft, den Volksbund in den Räumlichkeiten des Karrierecenters aufzunehmen.“ Das stärke nicht nur die gute Kooperation: Auch sei der Volksbund damit künftig für Besuchende besser zu erreichen. /

**Landesvertretertag Hessen**

Der in der Ausgabe „Frieden“ 2/2020 für April 2021 angekündigte Vertretertag des Landesverbandes Hessen ist auf den 4. September 2021 verschoben worden. Grund hierfür ist die andauernde Corona-Pandemie. Der Landesverband bittet um Verständnis. /

**Landesvertretertag Bayern**

Am 1. Oktober 2021 ist in Augsburg Landesvertretertag. Die Vorschlagslisten für die Delegierten der Bezirksverbände können bis zum 30. April in den Bezirksgeschäftsstellen angefordert oder eingesehen werden. Wer darauf verzichtet, stimmt den Vorschlägen zu. /

LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG

**Eindrucksvolle Sammlung: Bunte Bilder vom Volkstrauertag**

Wie eindrucksvoll stille Kranzniederlegungen in Pandemie-Zeiten sein können, zeigt eine Sammlung des Bezirksverbands Südbaden-Südwürttemberg. Sie lenkt den Blick auf ungezählte Gedenkstunden in verschiedensten Varianten. „Nachdem wir bei den Städten und Gemeinden angefragt hatten, war die Resonanz überwältigend“, heißt es aus

dem Bezirksverband. „Hunderte Fotos von Kränzen und Schnappschüsse der Delegationen erreichten uns. Der Tenor war stets gleich und zutiefst berührend: Auch in diesen Zeiten gedenken wir der Kriegstoten! Die Solidarität mit dem Volksbund war enorm.“

Aus all den Zusendungen machte der Bezirksverband eine bunte Broschüre mit den Bildern jeder Gemeinde und verschickte sie an die Städte und Kommunen – „damit danken wir allen, die sich an dieser einmaligen Aktion beteiligt haben“. Volksbund /



# Waffen zu Glocken

## Stiftung unterstützte Projekte in Koblenz und Ulm



Die Stiftung Gedenken und Frieden fördert ganz unterschiedliche Projekte, um die Friedensarbeit des Volksbundes nachhaltig zu gestalten. Wie zeigt man Jugendlichen den Wert des Friedens? Wie gibt man ihm eine eindrückliche Stimme? Diese Fragen werden in zwei Projekten aus den Landesverbänden Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz beantwortet.

### Hattest du Angst zu sterben? Briefe voller Fragen

Im Regionalen Ausbildungszentrum Ulm der Stiftung Liebenau werden Jugendliche mit Lernbehinderungen dabei unterstützt, eine Berufsausbildung abzuschließen. Für das Ausbildungszentrum hat die Teilnahme an der Jugend- und Bildungsarbeit des Volksbundes schon fast Tradition. Darin liegt auch ein besonderer Spannungsbogen: Die Jugendlichen pflegen Kriegsgräber von Soldaten, die für ein Regime kämpften, das Menschen mit Behinderungen mit besonderer Grausamkeit begegnete. Im Sommer 2019 waren neun Jugendliche im Elsass unterwegs, um sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen und sich der Pflege der Kriegsgräber zu widmen. Doch auch nach der Arbeit auf der Kriegsgräberstätte beschäftigten sie sich mit den dort bestatteten Menschen. Wenn man sorgfältig den Namen auf einem Grabstein nachzieht, denkt man über den Menschen nach, dessen Namen wieder lesbar und sichtbar wird. Wer war das? Wollte er überhaupt in den Krieg ziehen? Hatte er eine Freundin? Spielte er ein Musikinstrument? Oder Fußball? Anschließend schrieben die Jugendlichen sehr persönliche Briefe an die toten Soldaten mit traurigen, aber auch kritischen Fragen: „Bestimmt hattest du eine Familie...“ Oder aber auch: „Hattest du Angst, zu sterben?“ „Warst du freiwillig dort?“

So unterschiedlich die Briefe waren darüber waren sich die Jugendlichen einig: Krieg macht nicht vor der Herkunft eines Menschen, seiner Hautfarbe, seiner Sprache halt. Ihr Einsatz für den Frieden ist wertvoll, so empfinden es die Jugendlichen – „damit die nächsten Generationen an die Folgen des Krieges erinnert werden.“

### Wie bringt man Frieden zum Klingen?

Die Idee zum Guss von Friedensglocken stammt von dem Musiker Michael Patrick Kelly – ja, ein Mitglied der berühmten Kelly Family. Er engagiert sich für verschiedene Friedensprojekte, und da ist für ihn als Musiker die Idee einer Friedensglocke naheliegend.



▲▲ Der Name eines Soldaten des Ersten Weltkrieges wird wieder lesbar.  
 📍 Stiftung Liebenau

▲ Ein aufwändiger Prozess: Die Friedensglocke wird gegossen.  
 📍 Stadt Koblenz

In beiden Weltkriegen wurden 150.000 Kirchenglocken für die Produktion von Waffen eingeschmolzen. Kelly lässt aus gebrauchten Kriegswaffen Glocken für den Frieden schmieden. Für eine Friedensglocke in Mainz, die er zum Gedenken an 100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges gießen ließ, wurde Waffenschrott aus Verdun gesammelt und eingeschmolzen. Koblenz, die Stadt am Zusammenfluss von Rhein und Mosel, war wegen ihrer wichtigen geostrategischen Lage häufig Ziel militärischer Angriffe. Die Koblenzer Friedensglocke wurde aus Waffen- und Kriegsschrott gegossen, den Bundeswehr und Kampfmittelräumdienst in der Region gesammelt hatten. Auch wenn die Glocke später als geplant enthüllt wird: Sie wird sicher in diesem Jahr läuten. /

# Im Dialog

## Leserbriefe und Reaktionen

Frieden Nr. 2 – Oktober 2020

### Zu „Zum Trauern blieb keine Zeit – vier Frauen erinnern sich“

(...) Heut mal ein großes Dankeschön an alle Mitarbeiter der Zeitschrift für die interessanten Beiträge. (...) Der Artikel (...) hat auch bei mir Tränen ausgelöst und ich schäme mich dafür auch nicht. Mein Vati ist seit der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1943 vermisst und es stimmt: Man findet keinen Frieden in der Seele.

Elke Krause (per Mail)

(...) Wenn man sich diese Bilder anschaut und die Geschichten (besonders die erste) der vier Frauen liest, wird einem sehr bewußt, daß unsere gegenwärtigen Einschränkungen wegen Corona dagegen geradezu lächerlich sind. Jeder der sich da beschwert daß seine Persönlichkeitsrechte wegen der Maßnahmen verletzt sind, muß nach dieser Lektüre ganz still und demütig werden und merken, daß wirkliche Probleme und Katastrophen ganz anders aussehen. (...) Ich werde das Heft aufheben und bei passenden Gelegenheiten der jüngeren Generation vorstellen um anschließend darüber zu reden. (...)

Sonja Zwerger (per Mail)

### Zu „Ohne zu wissen warum – Kriegserfahrungen in der Weitergabe von Generation zu Generation“

(...) Ja, es hat eine große Bedeutung, und zwar sowohl biografisch als auch gesellschaftlich. Ich würde mir sehr wünschen, wir würden als Gesellschaft Wege finden, dieses Thema zu reflektieren und als Gesellschaft zu integrieren. Ich glaube, viele aktuelle Identitätsdiskurse würden anders laufen.

Barbara Müller aus Wahlenau

(...) Ich würde mir wünschen, dass dieses Thema in schulischen Lehrplänen aufgenommen wird. Als Beauftragter der Bundeswehr für die Zivil-Militärische Zusammenarbeit in Wolfsburg weiß ich jedoch sehr wohl, dass dieses eine Wunschvorstellung ist, da derzeit alles Militärische mit spitzen Fingern angefasst wird. (...)

Ekhard Hartwig aus Ehmten

### Zum Leserbrief von Julius Witten

(zu „8. Mai 1945 – Tag der Befreiung?“)

(...) Herr Witten erklärt, dass er die Aussage, dass der Zweite Weltkrieg von Deutschland ausgegangen sei, so nicht akzeptieren könne. Wenn Herr Witten damit vermitteln wollte, dass Deutschland für Hintergrund, Beginn, Verlauf und Auswirkung des Zweiten Weltkrieges nicht oder nicht allein verantwortlich gewesen sein soll, dann ist Herrn Witten eine (nachholende) historische Lehrstunde dringend zu empfehlen! Möglicherweise wird seine Auffassung verständlicher, wenn die Redaktion (...) den Leserbrief entweder vollständig oder in den wesentlichen Teilen veröffentlicht hätte (...). Die historische Wahrheit jedoch mit ihren katastrophalen Folgen, die nachgerade Mitgliedern des Volksbundes vor Augen stehen sollte, würde dadurch gleichwohl keine andere sein können. Ich bin (...) sehr dankbar, dass auch Leserbriefe dieses Inhalts veröffentlicht werden, weil damit kontroverse Debatten ermöglicht werden.

Jürgen Markmann (per Mail)

### Sonderausgabe Frieden – Dezember 2020

(...) Der Inhalt des Magazins ist an Geschmacklosigkeit nicht zu überbieten und bestätigt unseren seit langem gehegten Verdacht, dass die Organisation ihr ursprüngliches Ziel der ehrenvollen Betreuung DEUTSCHER Kriegsgräber aus ihrem heutigen Blickfeld verloren hat.

Hubertus Schendel (per Mail)

*(Anm. d. Red.: Der Volksbund gedenkt schon seit langem aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.)*

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

97. Jahrgang, März 2021  
(ISSN 2196-4734)  
Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg.  
Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

### VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal  
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221  
E-Mail: info@volksbund.de

### REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,  
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid

### REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Wieland (Vorsitz),  
Dr. Martin Dodenhoeft,  
Manfred Schaake

### VERANTWORTLICH I.S.D.P

Daniela Schily, Generalsekretärin

### GESTALTUNG/SATZ

René Strack

### DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG  
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

### AUFLAGE

125.000 Exemplare

### ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

### BEILAGEN

- Deutsche Fernsehlotterie
- Landesverband Bayern (Teilaufgabe)
- MDM Münzhandelsgesellschaft mbH & Co. KG

### FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder aus dem Archiv des Volksbundes.

### SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00  
BIC: COBADEFFXXX  
Commerzbank Kassel

### Zu „Stadt der Täter – in Berlin wurde die Shoa geplant“

(...) Gelegentlich fallen Schlagworte wie „Tätervolk“ und in Ihrem Artikel „Stadt der Täter“.

Damit soll offensichtlich ein ganzes Volk oder eine ganze Stadt ohne zeitliche Eingrenzung stigmatisiert und im Ansehen herabgesetzt werden um eine Art „Erbschuld“ zu generieren. Daher finde ich derartige Bezeichnungen herabwürdigend, verletzend und völlig unangebracht. Wie kann man eine Stadt oder ein Volk in letzter Konsequenz dafür verantwortlich machen für das, was viele Zeitgenossen gar nicht wussten geschweige denn befürworteten. (...)

Wolfgang Matschke von Maikowski aus Rott

### Zu „Bilder der Apokalypse – Gottesdienst in ‚blauer‘ Kirche“

(...) Auf der Seite 7 sagte Pastorin Oxen: „Diese gebrochene Vergangenheit der Schwesterkirchen in Berlin und Coventry zu sehen, ist eine sichtbare greifbare Erinnerung an die Gangstertaten der Deutschen“. Der Mut, die sinnlose Zerstörung Dresdens zu erwähnen, fehlte der Pastorin. Diese Aussage einer Pastorin hat mich zutiefst verletzt. Empört hat mich auch, dass der Volksbund dieser Pastorin eine Plattform bietet für ihre Menschen verachtenden Äußerungen. (...) Ich bin jahrelang Mitglied im Volksmund, und ich bin dem Volksbund dankbar, dass er für meinen getöteten bzw. ermordeten Vater ( der Begriff gefallen sollte gestrichen werden) eine würdige Grabstelle errichtet hat. Der Name meines Vaters, er ist nur 35 Jahre alt geworden, steht in Granit gemeißelt auf dem Friedhof in Slowenien. Nach Aussage der Pastorin Oxen hat der Volksbund einem deutschen Gangster ein würdiges Grab verschafft. (...)

Klemens Baumheuer per Mail

*(Anm. d. Red.: Pastorin Oxen sprach von „Gangstertaten“ mit Blick auf die Bombardierung Coventrys und erklärte keineswegs alle deutschen Soldaten zu Gangstern.)*

### Zu „Worte im Wandel – das ergänzte Totengedenken“

Entweder werden die Unterschiede innerhalb der Menschheit als Rassen definiert, man gedenkt künftig auch der Opfer von Rassismus (Herabwürdigung aufgrund vorhandener Andersartigkeit) und dem Ansinnen der Projektgruppe Rövershagen wird nicht nachgekommen. Oder aber man findet eine bessere Formulierung, womit beide (!) Begrifflichkeiten obsolet wären. Darüberhinaus bin ich der Auffassung, dass sich das, meiner Ansicht nach vorrangigste Interesse

des Volksbundes, das Gedenken aller Gefallenen, leider schrittweise in einem Gedenkartikelsammelurium verliert.

Matthias. Gruber aus Neresheim

(...) Hierzu möchte ich anmerken, dass gerade der Rassenwahn Hitlers zu den entsetzlichen Untaten führte, die die Zeit des 3. Reiches bestimmten (...). Man wird diesen Opfern nicht gerecht, da sie meines Ermessens sogar wegfallen. Ich schlage vor, (...) dass eine andere Formulierung gewählt wird. Zum Beispiel: „die Opfer des Rassenwahns wurden.“ In dem Zusammenhang möchte ich noch anmerken, dass das Wort Rasse per se nicht böse ist, sondern das Böse aus unseren Einstellungen und Handlungen entsteht. Rasse muss nicht zwangsläufig ausgrenzend – im schlimmsten Fall diffamierend – sein; es kann auch einfach etwas Fremdes und auch Bereicherndes beinhalten. Aber das liegt an uns.

Dieter Schilder aus Köln

### Zu „Prinz Charles baut Brücken“

(...) Diese Gedenkstunde bleibt als eine Sternstunde des Volksbundes tief im Gedächtnis, denn eindringlicher kann seine Bedeutung für unsere Gesellschaft nicht ins Bewußtsein gerückt werden. Ganz besonders bedeutsam war die Rede von Prinz Charles, weil es wohl ganz gewiß keine Selbstverständlichkeit ist, wenn sich ein Mitglied der englischen Krone bereit erklärt, hier in Deutschland zu diesem Thema zu sprechen. Die Einordnung in die gemeinsame Geschichte, die Verweise auf die unheilvollen Folgen von Krieg und Unfrieden und auf solche der Naturzerstörung, der Zerstörung der Tier- und Pflanzenwelt waren beeindruckend.

Man wünscht sich, daß die Politik solche ernststen Mahnungen mehr in die Realität umsetzt und weniger mit wohlklingenden Absichtserklärungen und Plänen von sich reden macht. Und was für ein beeindruckendes Schlußwort! Ohne den Begriff „Brexit“ zu nennen, bedauert der Prinz, daß sein Land gerade im Begriff ist, sich vom vereinten Europa loszulösen.

Roland Elwert aus Stuttgart

(...) Ich habe mich sehr über Ihre Sonderausgabe 2020 gefreut. Gerade jetzt, wo man sehr viel Zeit zum Lesen hat, haben mich die Beiträge sehr angesprochen. (...) Vielen Dank!

Josef Exler aus Emsdetten

**Wir freuen uns über Ihr Feedback – gern auch positives – per E-Mail an [redaktion@volksbund.de](mailto:redaktion@volksbund.de).**

## Redaktion:



**HARALD JOHN**

Leiter Abteilung  
Öffentlichkeitsarbeit



**CHRISTIANE DEUSE**

Redakteurin für  
Print und Online



**DIANE**

**TEMPEL-BORNETT**

Pressesprecherin



**SIMONE SCHMID**

Referentin

Kommunikation  
und Social Media

📷 Fotos: privat

### Richtigstellung:

Das Foto auf Seite 13 der Ausgabe 2 2020 entstand in Sebesch, nicht in Budaörs. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

